

# Dokumentation

Frankfurt am Main ■ 12. August 2014

[www.epd.de](http://www.epd.de)

**Nr. 32**

- Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) an die »Combatants for Peace«
- Studententag zum Friedensprozess in Israel/Palästina

Bonn, 9.-10.05.2014

## Impressum

Herausgeber und Verlag:  
Gemeinschaftswerk der  
Evangelischen Publizistik (GEP)  
gGmbH  
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,  
60439 Frankfurt am Main.  
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,  
60394 Frankfurt

Geschäftsführer:  
Direktor Jörg Bollmann  
Verlagsleiter:  
Bert Wegener  
epd-Zentralredaktion:  
Chefredakteur: Dr. Thomas Schiller

epd-Dokumentation:  
Verantwortlicher Redakteur  
Uwe Gepp  
Tel.: (069) 58 098 -135  
Fax: (069) 58 098 -294  
E-Mail: [doku@epd.de](mailto:doku@epd.de)

Der Informationsdienst  
epd-Dokumentation dient der  
persönlichen Unterrichtung.  
Nachdruck nur mit Erlaubnis und  
unter Quellenangabe.  
Druck: druckhaus köthen  
Friedrichstr. 11/12  
06366 Köthen (Anhalt)

## ■ Einleitung

»Wir kämpfen beide mit ganzem Herzen für den Frieden« – das wollen zwei vormalige Kontrahenten im Nahost-Konflikt, der palästinensische und der israelische Hauptkoordinator der »Combatants for Peace«, Yosry Alsallamin und Itamar Feigenbaum. Israeli und Palästinenser, die ihre Waffen aus den Händen gelegt haben, gründeten diese binationale Organisation. Für ihr beispielhaftes Engagement verlieh ihr die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) den aus Spenden dotierten Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis für gewaltfreies Handeln. Auf den Festakt im Tagungshaus der Evangelischen Akademie im Rheinland am 9. Mai 2014 folgte tags darauf ein von der Evangelischen Akademie verantworteter Studientag »Dimensionen des Friedensprozesses in Israel/Palästina«.

Die Dokumentation der beiden gemeinsam vorbereiteten Veranstaltungen zeigt mit den Berichten der Vertreter der »Combatants for Peace« die persönliche Konversion zu nichtmilitärischen Friedensaktivitäten, zum Dialog und zur Kooperation auf Augenhöhe zwischen Israelis und Palästinensern, einschließlich ihrer Frauen und Kinder: »Nur wenn wir unsere Kräfte vereinen, sind wir imstande, den Teufelskreis der Gewalt zu beenden.« Die Laudatio des Friedensbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland hebt hervor, wie die »Combatants for Peace« als Minderheiten auf eine Konfliktbeilegung in ihrem persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld hinarbeiten.

Diesem steht entgegen die mit dem aktuellen Krieg immer weiter schwindende Hoffnung auf eine politische Beendigung der Besetzung der palästinensischen Gebiete und auf eine Zwei-Staaten-Lösung, wie Dr. Christia-

ne Fröhlich vom Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik konstatiert. Also sind persönliches und zivilgesellschaftliches Engagement wichtiger als zuvor, wie auch der Bericht von Bernhard Hillenkamp vom ForumZFD zur deutschen Entwicklungs- und Friedensarbeit in diesem Krisengebiet an Beispielen zeigt. Die Dokumentation des Festaktes und des Studientages versucht, ein differenzierteres Bild des Nahost-Konflikts zu vermitteln. Sie macht gemeinsame nichtmilitärische, gewaltfreie Friedensaktivitäten von Israelis und Palästinensern bekannt. Sie regt zu verstärkten Bemühungen an, von Deutschland aus den Friedensprozess mit zu unterstützen.

(Dr. Christoph Münchow,  
Bundesvorsitzender der EAK )

---

### Quellen:

Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden. Bonn, 09.05.2014

Dimensionen des Friedensprozesses in Israel/Palästina. Studientag der Evangelischen Akademie im Rheinland in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK). Bonn, 10.05.2014

## Aus dem Inhalt:

### **Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises und Studententag zum Friedensprozess in Israel/Palästina, Bonn, 09.-10.05.2014**

---

▶ »Einleitung«	2
▶ Jörgen Klußmann: »Vorwort«	4
▶ Dr. Christoph Münchow: »Begrüßung zur Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises für gewaltfreies Handeln«	5
▶ Jürgen Nimptsch: »Grußwort«	7
▶ Renke Brahms: »Laudatio«	9
▶ »Preisverleihung an die ‚Combatants for Peace‘ - Dankesreden der Preisträger«	12
▶ »Die Arbeit der ‚Combatants for Peace‘ – die Vertreter des Preisträgers berichten«	14
▶ Dr. Christiane Fröhlich: »Dimensionen des Friedensprozesses: Israel und Palästina heute«	20
▶ Bernhard Hillenkamp: »Ein Blick auf die deutsche Entwicklungs- und Friedensarbeit vor Ort«	25
▶ Maria Baum: »Eine Stimme für den Frieden – Friedrich Siegmund-Schultze«	29
▶ »Die ‚Combatants for Peace‘«	31

## Vorwort

*Von Jörgen Klußmann, Studienleiter an der Evangelischen Akademie im Rheinland*

Die kürzliche Verleihung des Siegmund-Schultze-Förderpreises für gewaltfreies Handeln an die »Combatants for Peace«, eine zivilgesellschaftliche Organisation von Israelis und Palästinensern, gewinnt unter dem Eindruck der aktuellen Situation in der Region an besonderer Bedeutung.

Während die militärische Eskalation einmal mehr das Scheitern der offiziellen Politik deutlich macht, zeigt sich die Bedeutung der nichtstaatlichen, zivilen Konfliktbearbeitung und Friedensbewegung. Viel zu selten werden die Bemühungen solcher Gruppen wie der »Combatants for Peace« gewürdigt, die sich aus ehemaligen Soldaten und Kämpfern rekrutiert und die sich ent-

schlossen haben, die Waffen niederzulegen. Während die Politik und die Medien vor allem auf das Kriegsgeschehen schauen, agieren die zivilen Akteure unter schwierigsten Bedingungen und versuchen das Unmögliche. Dafür kann ihnen gar nicht genug gedankt werden.

Mit dieser Dokumentation möchten wir daran erinnern, dass es trotz aller furchtbaren Ereignisse in Nahost immer noch Menschen vor Ort gibt, die die Hoffnung nicht aufgegeben haben und ihr Bestes geben, um endlich Frieden zu finden. **D**

## Begrüßung zur Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises für gewaltfreies Handeln

*Dr. Christoph Münchow, Bundesvorsitzender der EAK, Bonn*

### **Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden. Bonn, 09.05.2014**

Sehr verehrte Anwesende, liebe Gäste!

Es ist für mich eine große Freude und Ehre, dass ich Sie zur Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises für gewaltfreies Handeln begrüßen darf.

Mit dem Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis für gewaltfreies Handeln zeichnet die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden die Arbeit von Initiativen und Personen aus, die sich beispielhaft für Gewaltfreiheit oder für Widerstand gegen Gewaltstrukturen und Gewaltanwendung engagieren. Der Bundesvorstand der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden hat entschieden, dass 2014 die »Combatants for Peace« diesen Preis erhalten. Das ist für uns eine besondere Freude.

Die seit 2005 auf vielfältige Weise wirkenden »Combatants for Peace« stehen damit in einer respektablen Reihe von Organisationen und geben dieser Reihe einen besonderen Akzent.

Erster Preisträger war 1994 das *Antikriegszentrum Belgrad* für seine vielfältigen Aktivitäten gegen den Krieg.

1995 erhielt die deutsche Sektion von *Peace Brigades International* den Siegmund-Schultze Förderpreis. 1997 wurde er an griechische und türkische Initiativen von Kriegsdienstverweigerern verliehen. 1998 bekam die Israelische Friedensgruppe *Jesch Gewul* für ihr Engagement gegen völkerrechtswidrige Militäreinsätze und die Diskriminierung der palästinensischen Bevölkerung den Preis zugesprochen. Im Jahr 2001 wurde die deutsche Gruppe *Connection e.V.* ausgezeichnet, die sich für ein europaweites Asylrecht für Kriegsdienstverweigerer einsetzt. 2004 ging der Preis an die Organisation *War Resisters International* mit Sitz in London. Im Jahr 2008 wurde ein internationales Versöhnungsprojekt ausgezeichnet, das Menschen, die unter den Spätfolgen des Vietnamkrieges leiden, Unterstützung gewährt, sowie

das in Deutschland beheimatete *Military Counseling Network*, ein Projekt des Deutschen Menonitischen Friedenskomitees.

Nun begrüße ich zur Preisverleihung 2014 als offizielle Vertreter der »Combatants for Peace« den palästinensischen Hauptkoordinator, Herrn Alsallamin, sowie den israelischen Hauptkoordinator, Herrn Feigenbaum. Wir sind Ihnen sehr dankbar, dass Sie dieser Preisverleihung Ihre Zustimmung gegeben und die Mühen der Reise auf sich genommen haben, denn Herr Alsallamin musste von seinem Heimatort bis zum Flughafen im Amman drei Kontrollpunkte passieren und benötigte allein für die 120 Kilometer sechs Stunden.

Wir sind sehr glücklich, Sie als offizielle Vertreter der israelischen und palästinensischen Seite der »Combatants for Peace« hier begrüßen zu dürfen und es gehen unsere Grüße an alle, die mitarbeiten, auch an Ihre Frauen und Kinder, die wesentlich an den vielfältigen Aktionen mitwirken, bei denen Sie Ihre Kräfte vereinen, um den Teufelskreis der Gewalt zu beenden. Sie haben die Gewehre aus der Hand gelegt, um mit nichtmilitärischen Mitteln für den Frieden zwischen Israelis und Palästinensern zu wirken. Sie stehen nicht nur zwischen den Fronten. Sie stellen sich zwischen die Fronten, damit Gewalt vermindert und der Frieden und Verständigung in einem Krisengebiet wachsen können. Es ist beispielgebend, wie Sie gemeinsam handeln, Israelis und Palästinenser, und zwar bewusst auf Augenhöhe und nicht aus einer Position des Stärkeren. Sie erweisen damit den Menschen in Ihrem Heimatgebiet einen unschätzbaren Dienst. Mit der Preisverleihung wollen wir Ihr Engagement, auch das Ihrer beteiligten Frauen und Kinder, würdigen und unterstützen.

Zugleich macht die Preisverleihung uns in Deutschland beispielhaft, was nichtmilitärische Aktivitäten in einer hochkomplizierten Konfliktlage für den Frieden beitragen können, mit kleinen, sehr mutigen und deshalb auch angefeindeten Schritten.

Es ist mir daher eine Ehre, dass ich Sie, Herr Oberbürgermeister Nimptsch, zu einem Grußwort begrüßen darf. Wir danken Ihnen, dass Sie mit

Ihrer Anwesenheit bekunden, dass die Friedenssicherung in der Bundesstadt Bonn, in der Zivilgesellschaft, in der Wissenschaft und den hier ansässigen internationalen Organisationen fest verankert ist.

Ich begrüße sehr herzlich den Friedensbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland, den Leitenden Geistlichen der Bremischen Kirche, Pastor Renke Brahms. Dass Sie die Laudatio übernommen haben ist für unsere Arbeitsgemeinschaft als Teil der Friedensarbeit der EKD die Bestätigung, dass kirchliche Friedensarbeit sowohl im internationalen wie im nationalen Rahmen Priorität haben muss.

Ich begrüße herzlich die Spender, die als Privatpersonen und Vertretungen von Kirchgemeinden ermöglicht haben, dass dieser ausschließlich durch Spenden finanzierte Preis in diesem Jahr verliehen werden kann.

Ich begrüße sehr herzlich die Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen der Friedensarbeit, mit denen die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden zusammenarbeitet sowie Vertreter von Organisationen, die in früheren Jahren den Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis erhielten.


Ich danke dem Studienleiter der Evangelischen Akademie im Rheinland und der Mitarbeiterschaft des Tagungshauses, dass die Preisverleihung und der morgige Studientag in der Verantwortung der Evangelischen Akademie von Ihnen mit vorbereitet und ermöglicht wurden.

Der Förderpreis trägt den Namen Friedrich Siegmund-Schultzes. Damit soll die Erinnerung an das friedensethische Wirken dieses Pfarrers wachgehalten werden, der 1885 geboren wurde und 1969 starb. Wenn in diesem Jahr auf vielfältige Weise an den Beginn des 1. Weltkrieges erinnert wird, an die anfängliche und bleibende Kriegsbegeisterung und an die unvorstellbare Brutalität im Gaskrieg und jahrelangen Stellungskrieg, dann ist auch auf die Gegenströmung zu Kriegsbegeisterung und an Friedensaktivitäten vor Beginn und während des 1. Weltkrieges aufmerksam zu machen.

Schon vor dem Beginn des 1. Weltkrieges hat Friedrich Siegmund-Schultze klar herausgestellt, dass das Christentum den organisierten Massenmord nicht heiligsprechen kann und dass Kriegsführen gegen den Willen Jesu ist. Maßgeblich war er daran beteiligt, dass am 2. August 1914, also direkt zu Kriegsbeginn, der »Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen« gegründet wurde. Unmittelbar nach dem Kriegsende 1919 war er Mitbegründer des Internationalen Versöhnungsbundes und dessen erster Präsident.

Er hat die Kirchen unnachgiebig an ihre Verantwortung für den Frieden und Verständigung gemahnt. Über den Raum der Kirche hinaus hat er Sympathisanten und Mittäter gewonnen, als Organisator und Hochschullehrer für Sozialpädagogik und Jugendkunde, bis ihn die Gestapo verhaftete und er in die Schweiz fliehen musste. Er war 1957 Gründungsmitglied und dann Vorsitzender der Zentralstelle KDV für Schutz und Recht der Kriegsdienstverweigerer.

Als einer der Wegbereiter der ersten Weltkonferenz für praktisches Christentum in Stockholm 1925 bahnte Siegmund-Schultze den Weg zum heute weltweiten Engagement der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung und Heilung der Schöpfung bis hin zu der großen Friedenskonvokation in Kingston 2011 und zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im vergangenen Jahr. Sie hat zu einer Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens aufgerufen. Die heutige Preisverleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises an die »Combatants for Peace« ist für uns eine markante Station auf dieser Pilgerreise, die unterschiedliche Friedensaktivitäten zusammen führt.

Das gemeinsame Logo der »Combatants for Peace« zeigt die Umschrift »Only by joining forces will we be able to end the cycle of violence« (Nur mit geeinten Kräften wird es uns gelingen, den Teufelskreis der Gewalt zu beenden). Dieses gute Ziel hat uns hier zusammengeführt. Dazu heiße ich Sie alle namens der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden herzlich willkommen. 

## Grußwort

*Von Jürgen Nimptsch, Oberbürgermeister der Bundesstadt Bonn*

### **Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden. Bonn, 09.05.2014**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Feigenbaum, Herr Alsallamin, Herr Dr. Münchow, Herr Klußmann,

in der Tat, Bonn ist bunt, sehr bunt geworden und es ist mir schon eine große Ehre und Freude, als Oberbürgermeister der deutschen Stadt der Vereinten Nationen auch über diese Vielfalt zu sprechen und in einem kleinen Beitrag mit zu helfen, dass Vielfalt eben auch in Frieden mündet.

Bonn ist sehr vielfältig geworden, die Vereinten Nationen zählen rund 194 Mitgliedstaaten, Menschen aus über 180 Nationen wohnen inzwischen in Bonn. Es ist schon so etwas wie eine kleine Welt und natürlich geht es um das Miteinander und es geht auch immer, gerade wenn die Vereinten Nationen im Spiel sind, um Frieden, um die Sicherung einer lebenswerten Zukunft, um Frieden in Israel und Palästina, Gebiete, die schon lange, lange von Gewalt und Auseinandersetzung gepeinigt sind. Sie kennen zu lernen, die »Combatants for Peace«, das ist mir eine Freude und ich will Ihnen die Wertschätzung der ganzen Stadt zum Ausdruck bringen, dass gerade Sie Ihre Stimme für Frieden, Freiheit und Miteinander erheben, ehemalige israelische Soldaten und palästinensische Befreiungskämpfer gemeinsam im Bemühen um friedlichen Dialog und ein Ende von Gewalt. Wir sind aufgrund einer ganzen Reihe von glücklichen Umständen aber natürlich auch aufgrund eines großartigen Einsatzes von Menschen, von Bürgern und mit dem Engagement von Nationen, auch Dank eines vereinten Europas in der großartigen Situation, dass ich heute sagen kann, mein Urgroßvater war auf dem Schlachtfeld, ebenso mein Großvater und mein Vater und ich bin der erste in der Generation meiner Familie, der nun schon so lange in Frieden leben darf. Ich bin als ehemaliger Kriegsdienstverweigerer Mitglied der Mayors for Peace geworden, um ein Ausrufezeichen zu setzen, DER Oberbürgermeister steht für Frieden und Verständigung, für das Ende von Gewalt. Das ist natürlich nur ein winziges Ausrufezeichen und deswegen will ich mich bedanken bei all den Menschen auch in dieser Stadt, in dieser Region, die in Bonn

Mahnerinnen und Mahner für den Frieden sind. Erst gestern haben wir zum Beispiel vor dem Rathaus die Bücherkiste geöffnet, die wir anlässlich der Errichtung eines Mahnmals zur Bücherverbrennung zusammen gestellt haben und im Rahmen einer kleinen Gedenkstunde eben der Dinge gedacht, die uns mit Krieg verbunden haben. Das Mahnmal haben wir im vergangenen Jahr in den Boden eingelassen und freuen uns darüber, dass es das ganze Jahr über Beachtung findet. Mahnerinnen und Mahner sind unsere engagierten Netzwerkerinnen und Netzwerker in der Stadt, die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die ihre Erfahrungen teilen, besonders dann auch mit der nächsten Generation, es sind die Menschen, die ihre Stimme erheben für andere, die es selbst nicht können, es sind die, die die Hand ausstrecken zur Versöhnung oder die auch mit Arbeit, mit Geld, mit Zeit helfen, wichtige Projekte anzuschieben. Friedenssicherung in Bonn, das ist also nicht nur ein Thema für die Stadt und für die Zivilgesellschaft. Auch nicht nur für die Regierung. Es ist ein Thema der Wissenschaft, es ist ein Thema der internationalen Organisationen, angefangen beim Bonn International Center for Conversion oder bei vielen, vielen Entwicklungsorganisationen, die hier beheimatet sind. Es ist auch ein Thema für Schulen. In meinem früheren Beruf habe ich es immer als eine wichtige Stunde und Tage des Glücks empfunden, wenn ich selbst Schülergruppen, eine Schülergruppe aus Palästina und Israel, die dort gemeinsam eine Schule besuchen, in Bonn empfangen durfte, um sie mit anderen Schülerinnen und Schülern unserer Region zusammen zu bringen und zu sehen: Es kann gelebt werden, Frieden als Voraussetzung für Entwicklung. Und deswegen danke ich der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden sehr, dass sie diesen Förderpreis verleiht.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass wir mit unserem größten Sohn uns sehr eng in Verbindung bringen, Ludwig van Beethoven, im Übrigen auch ein Kind mit Migrationshintergrund, der zwar in Bonn geboren ist, aber mit Eltern aus Mechelen gekommen war und der Erinnerung an die 9. Symphonie, an Schillers Ode an die Freude und die Menschen, die alle Brüder und Schwestern werden. Wir haben ein Wort aus dieser 9. Symphonie zum Stadtlogo gemacht, ein internationales Stadt-Logo – Freude, Joy, Joie, Bonn – und verändern es von Zeit zu Zeit, wenn

ein besonderer Anlass besteht, auch andere Themen damit in Verbindung zu bringen.

Heute Morgen, als es darum ging, die wissenschaftlichen Förderungen in unserer Stadt mit neuen Projekten anzuschließen, haben wir es abgewandelt in: Ideen, Ideas, les idées, Bonn und

ich glaube hier an dieser Stelle ist es angemessen zu sagen: Frieden, Peace, Paix, Bonn.

Herzlichen Dank





## Laudatio

*Von Renke Brahms, Friedensbeauftragter des Rates der EKD*

### **Verleihung des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden. Bonn, 09.05.2014**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Nimptsch,  
sehr geehrter Herr Klußmann,  
sehr geehrter Herr Münchow,  
sehr geehrter Herr Alsallamin,  
sehr geehrter Herr Feigenbaum,  
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre, dass ich als Friedensbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland die Laudatio bei dieser Preisverleihung halten darf.

Als Friedensbeauftragter habe ich Kontakt mit sehr unterschiedlichen Bereichen aus der Arbeit für den Frieden. In der Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD, der ich vorsitze, sind entwicklungspolitische Werke, die Seelsorge in der Bundeswehr, evangelische Verbände aus der Friedensarbeit ebenso wie die kirchliche Bildungs- und Forschungsarbeit und die Arbeitsstellen für Friedensarbeit in den Glied- und Freikirchen vertreten. Es ist für mich immer wieder eine Bereicherung, zu erfahren, was Menschen in ihren jeweiligen Kontexten bewegen in ihrem Engagement für eine friedlichere Welt.

Für die Evangelische Kirche in Deutschland ist der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern ein wichtiges Thema. Die deutsche Vergangenheit des Nationalsozialismus und der Shoa sowie die biblische Bedeutung der Region schaffen eine starke Verbundenheit der Kirchen mit Israel und Palästina. Die EKD ist sich ihrer Verantwortung für alle im Nahen Osten lebenden Menschen, seien sie Juden, Christen oder Muslime, bewusst.

Die Situation in Nahost ist so vielschichtig, dass es schwer ist eine kurze Situationsbeschreibung oder gar Handlungsempfehlungen für den Konflikt zu geben. Deutlich ist mir jedoch, dass für ein friedliches und gleichberechtigtes Zusammenleben aller Menschen im Nahen Osten sowohl Regierungen als auch Zivilgesellschaft zum Durchbrechen der Gewaltspirale beitragen müssen. In der Arbeit der »Combatants for Peace« wird deutlich, dass die Besetzung der palästinensischen Gebiete eine Hauptursache für fortwährende Gewalt gegenüber Israel ist. Attentate von

palästinensischen Kämpfern und Kämpferinnen schüren dagegen israelische Ängste und legitimieren eine noch schärfere Sicherheitspolitik. Es kann eine Friedensperspektive m.E. nach nur geben, wenn die israelische Regierung endlich die Siedlungspolitik beendet und ein stabiler, palästinensischer Staat im eigenen Territorium entsteht, der Sicherheit gewährleisten kann und das Existenzrecht Israels anerkennt. Konkrete Fragen erfordern kreative und vor allem gemeinsame Lösungen. Dazu braucht es aktiven Dialog auf Augenhöhe. Für einen solchen Raum für den Dialog kämpfen die »Combatants for Peace« – gewaltfrei.

Die Mitglieder der »Combatants for Peace« haben die Spirale der Gewalt durchbrochen. Als ehemalige Soldaten und palästinensische Kämpfer haben sie zunächst ganz persönlich und für sich selbst die Gewissheit erlangt, dass Gewalt jeglicher Art den Konflikt nicht beheben kann und sind je für sich zu einem Umdenken gekommen. Herr Alsallamin und Herr Feigenbaum, Sie werden mich später korrigieren, wenn meine Darstellung nicht korrekt ist, aber ich finde es ist ein weiterer großer Schritt, dass Sie nicht bei Ihrer Abkehr von der Gewalt stehen geblieben sind, sondern darüber hinaus noch aktiv geworden sind. Sie haben nicht aufgegeben angesichts des vielleicht manchmal übermächtigen Konflikts. Sie haben vielmehr begonnen, gewaltfrei zu handeln. Sie suchen nach einem Weg aus dem Konflikt, indem Sie in Beziehung gehen zu denen, die Ihnen lange als »Feinde« erschienen sind. Sie gehen in Beziehung und Sie organisieren gemeinsame politische Aktionen, um bspw. auf die unwürdige Situation an Checkpoints aufmerksam zu machen. Das ist mutig. Das ist nicht immer einfach, sicherlich auch nicht nur gerne gesehen in der eigenen Gesellschaft und Familie. Sie sind unbequem. Sie zeigen Ihrer Umgebung, dass nicht alles so weiter gehen kann wie bisher. Ihre teilweise schmerzhaften Berichte sorgen für Irritationen und damit eröffnet sich ein Raum für neue Ideen – und damit auch für neue Perspektiven für Ihre Heimat, in der Hoffnung, dass es eines Tages ein friedliches Miteinander geben kann in Ihrem Land.

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden, kurz EAK, hat es sich mit dem Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis zur Aufgabe gemacht, »gute Taten in

Sachen Friedensstiftung auf[zu]spüren und Aufmerksamkeit auf Initiativen oder Personen [zu] lenken, die Widerstand gegen Gewalt praktizieren und zum Friedenshandeln ermutigen« – so steht es in den Dokumenten zur Stiftungsbegegründung.

Deswegen zeichnet der Preis »Beispiele für vorbildliches, überzeugendes Bemühen um konsequent friedliche Streitbeilegung und gewaltfreies Handeln« aus. Oftmals unbemerkt von der internationalen Presse wirken Sie, die »Combatants for Peace« innerhalb der Zivilgesellschaft für aktiven Dialog, die Bekämpfung von Ungerechtigkeiten und Gewaltfreiheit. Solche Beispiele für den aktiven Friedensdienst im Nahen Osten sehen wir in Deutschland nur selten, stattdessen füllen sensationelle Berichte über Raketenangriffe und Attentate in der Region, oder aber Besuche von Diplomaten oder Diplomatinen die Abendnachrichten. Hier möchte die EAK ein Zeichen setzen, Friedenswirken sichtbar machen und öffentlich würdigen.

Es wird in diesen Monaten viel davon geredet, dass Deutschland seine Verantwortung in der Welt wahrnehmen muss. Diese Forderung kann ich gut mitsprechen. Allerdings wird diese Rede von der Verantwortung von manchen schnell mit der Befürwortung eines stärkeren militärischen Engagements Deutschlands in der Welt verbunden.

Von Ihrer Arbeit, der Arbeit der »Combatants for Peace«, können wir uns und kann sich die Politik ermutigen lassen, neue Wege zu gehen: Sie haben erkannt, dass Verantwortung zu übernehmen nicht bedeutet, Gewalt auszuüben. Verantwortung wahrzunehmen heißt für Sie, die Gewalt gegenüber ihren Feinden abzulegen und mit vielen kleinen Schritten auf eine Konfliktbeilegung hin zu arbeiten.

Ihr Mut und Ihre Kraft unter diesen schwierigen Umständen nicht aufzugeben und weiter für Ihre Überzeugung zu kämpfen kann uns nur inspirieren. Für Gewaltfreiheit einzustehen – in einer konkreten Konfliktsituation – erfordert so viel Stärke wie wir uns hier in Deutschland kaum vorstellen können. Denn wir erleben nun fast 70 Jahre Frieden in unserem Land. Dafür können wir sehr dankbar sein. Dieser Frieden verpflichtet uns, für den Frieden einzutreten.

Ihr Beispiel kann auch die Zivilgesellschaft in Deutschland ermutigen. Ermutigen, die Augen nicht zu verschließen, vor geschehendem Unrecht. Feindlichkeit gegenüber »Anderen« – zum

Beispiel antimuslimischer Rassismus und Antisemitismus – nehmen in unserer Gesellschaft wieder zu. In Europa beobachten wir Wahlerfolge von rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteien. Auch wir brauchen den Mut, uns aktiv für ein gleichberechtigtes Zusammenleben in Deutschland und Europa einzusetzen.

In Deutschland erleben wir, dass der Konflikt in Israel und Palästina hierzulande Menschen spaltet und zu Grabenkämpfen auch innerhalb der Friedensbewegung führt. Wenn ich dann sehe, dass Sie hier als Israelis und Palästinenser gemeinsam sitzen und gewaltfrei für einen gemeinsamen Ausweg aus dem Konflikt eintreten, dann denke ich, so manche und mancher hierzulande könnte von Ihrer Haltung etwas lernen. Gemeinsam und im Gespräch miteinander suchen Sie nach Wegen aus dem Konflikt. Sie lernen sich kennen, bauen Vertrauen auf und führen gemeinsame politische Aktionen durch. Das alles geht nicht mit verhärteten Fronten – aber das wissen Sie aus Ihrer eigenen Erfahrung ja besser als ich.

Friedrich Siegmund-Schultze, nach dem der heute verliehene Förderpreis der EAK benannt ist, war eine von den Personen, die sich Anfang des letzten Jahrhunderts für den Frieden engagiert haben und damit eine Randposition in der Kirche und in der Gesellschaft inne hatten.

Als vor 100 Jahren der Erste Weltkrieg begann, waren auch die Kirchen in Deutschland von der nationalen Begeisterung erfasst und es gab wenige Theologen, die nicht für eine Kriegführung bis zur Ausrottung der Gegner warben. Dennoch gab es Menschen, die für den Frieden geworben haben und sich für eine Verständigung und Beilegung des Konfliktes eingesetzt haben. Sie wurden nicht gehört oder ihre Positionen wurden niedergeschmettert. Selbst der Aufruf des damaligen Papstes, Benedikt XV., zum Frieden und zur Neutralität der Christen, führte bei Theologen und Kirchenführern nicht zu einem Umdenken, sondern vielmehr zu einem Verlust der Glaubwürdigkeit des Papstes.

Als Friedrich Siegmund-Schultze im ersten Weltkrieg englischen Kriegsgefangenen half, wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Nur durch seine guten Beziehungen wurde das Urteil wieder aufgehoben. Siegmund-Schultze ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern organisierte die Gefangenenenseelsorge für Engländer, gründete die Deutsche Kriegsgefangenenhilfe und eine Auskunfts- und Hilfestelle für

Deutsche im Ausland und Ausländer in Deutschland.

Auch die »Combatants for Peace« sind in ihren Gesellschaften eine Minderheit. Israelische Männer und Frauen, die den Militärdienst in den besetzten palästinensischen Gebieten verweigern, rütteln am nationalen Verständnis ihrer eigenen Familien, Mitbürgerinnen und Mitbürger. Schulbücher und Medien präsentieren ein Bild des nur militärisch zu sichernden, von allen Seiten bedrohten Heimatlands. Palästinensische Kämpfer müssen den Vorwürfen von Normalisierung begegnen, die jede Kooperation mit Israelis – und sei sie noch so emanzipatorisch – mit sich bringt. Die Positionen der »Combatants for Peace« erscheinen manchen Mitbürgerinnen und Mitbürgern naiv oder weltfremd. Wahrscheinlich ist es manchmal auch für die »Combatants for Peace« selbst schwer auszuhalten, dass die Erfolge klein erscheinen angesichts der vielen mächtigen nationalen und internationalen Interessen, die den Konflikt aufrecht erhalten. Und doch machen sie weiter, halten an ihrem Wirken fest und gehen weiter auf dem Weg der Verständigung.

Manchmal braucht es vielleicht auch Ermutigung von außen, an dem angefangenen Weg festzuhalten. Einerseits sehe ich in der Verleihung dieses Preises eine Würdigung, die Stärkung und Ermutigung für kommende Herausforderungen sein kann. Andererseits braucht es auch eine dauerhafte und nachhaltige Unterstützung. Hier sehe ich heute eine wichtige Aufgabe der Friedensfachkräfte.

Wenn ich richtig informiert bin, haben die EAK und das forumZFD die Arbeit der »Combatants for Peace« eine Zeit lang in einem gemeinsamen

Projekt begleitet. Manchmal ist diese Begleitung und Unterstützung der eigenen Arbeit durch Menschen von außen hilfreich, insbesondere da, wo es bspw. schwierig ist, Reiseerlaubnisse zu bekommen oder wo internationale Aufmerksamkeit für die eigene Arbeit hilfreich ist. Aber mir scheint auch wichtig zu sein, dass in verfahrenen Situationen eine Bestärkung von außen da ist, die Mut machen kann und Anstöße, nicht aufzugeben.

Morgen wird Bernhard Hillenkamp vom forumZFD auf dem Studientag differenzierter auf die deutsche Entwicklungs- und Friedensarbeit in Israel schauen und es wird sicherlich Raum sein dafür, zu beleuchten in welcher Weise und in welchen Situationen das Engagement Ziviler Fachkräfte aus Deutschland sinnvoll ist.

Ich möchte an dieser Stelle im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland denjenigen danken, die die Arbeit der »Combatants for Peace« unterstützen. Und ich möchte Ihnen danken, Herr Alsallamin und Herr Feigenbaum, für Ihren Mut und Ihre Inspiration. Dafür, dass Sie die weite Anreise nicht gescheut haben, um uns aus Ihrer Arbeit zu berichten. Danke, dass Sie durch Ihr Beispiel auch uns in unserem Engagement für gewaltlose Konfliktbeilegung stärken. Ich freue mich auf einen guten Austausch und wünsche Ihnen auch für Ihre kommenden Herausforderungen alles Gute und weiterhin viel Kraft!

Schalom, Salam, Friede sei mit uns.

Vielen Dank.



## Preisverleihung an die »Combatants for Peace« - Dankesreden der Preisträger

*Yosry Alsallamin, Samu'a, Southern Hebron Hills und Itamar Feigenbaum, Kiryat Tiv'on im Norden Israels. Protokolliert und zusammengefasst von Rudi Friedrich*

**Verleihung des Friedrich Sigmund-Schultze Förderpreises der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden. Bonn, 09.05.2014**

**Yosry Alsallamin**

Liebe Anwesende,

ich kann nicht ausdrücken, was ich fühle. Ich möchte Ihnen eine Botschaft des Dankes überbringen, Sie als Freunde begrüßen, die das Leid und die Freude teilen, die ich erlebt habe. Es ist mir eine große Ehre, diesen Preis zu erhalten.

Wir sind davon überzeugt, dass Blutvergießen, Gewalt und die Unterdrückung des Volkes keinen Sinn machen. Wir glauben nicht, dass man zwischen den Völkern die Konflikte mit Gewalt lösen kann. Wir haben deshalb beschlossen, nicht mehr Teil dieses gewaltsamen Konfliktes zu sein.

Während der II. Intifada, die sehr brutal und blutig war und nachdem auch viele unserer Freunde im Gefängnis waren, sahen wir die Notwendigkeit für den Dialog. Wir ergriffen die Initiative, Soldaten zu treffen, die es ablehnten, ihren Militärdienst in der Besatzungsarmee zu leisten. Das war ein sehr wichtiger Schritt. Wir gründeten schließlich »Combatants for Peace« (Kämpfer für Frieden) auf der Grundlage, dass wir alle Gewalt und Unterdrückung ablehnen. Wir wollen uns dem Dialog öffnen und weiteres Blutvergießen beenden. Wir kamen überein, dass wir gemeinsam arbeiten gegen die Besatzung, für die Wiedereinsetzung der Rechte und die Schaffung zweier nebeneinander liegender Staaten in den Grenzen von 1967 mit Ostjerusalem als Hauptstadt eines unabhängigen freien Staates.

Wir begannen unsere Arbeit als gemeinsames Team. Aber wir arbeiteten unter schwierigen Umständen. Der Konflikt dauerte an. Immer wieder wurden Straßen gesperrt, Häuser zerstört, Eigentum konfisziert, es wurden Bäume gefällt und Menschen starben. Es wurden auch Busse in die Luft gesprengt. Aber wir entschieden uns, trotz dieser schwierigen Situation einen anderen Weg zu gehen, uns gegen diese Unterdrückung und Gewalt zu stellen. Wir sahen die Notwendigkeit, all die schmerzvollen Ereignisse anderen

Institutionen gegenüber klar darzustellen, und insbesondere auch gegenüber der jungen Generation in beiden Gesellschaften. Wir wollen sie erreichen, um die Anerkennung der Rechte des palästinensischen Volkes zu erhalten. Das palästinensische Volk braucht ein Leben in Würde, und Töten und Unterdrückung muss ein Ende gesetzt werden.

Als Kämpfer standen wir früher im Zentrum der Auseinandersetzung und waren praktisch die Vorhut, damit ragen wir heraus. Nun haben wir aber einen Punkt erreicht, an dem wir nicht mehr im Zentrum des Konfliktes stehen wollen. Wir wollen Vertrauen für die notwendige Lösung aufbauen. Und trotz der vielen Schwierigkeiten und Probleme meinen wir, dass wir unsere Ziele tatsächlich verwirklichen können. Wir haben selbst bewiesen, dass es keinen Ausschluss der Anderen geben muss.

Ich möchte noch einmal dafür danken, dass Sie uns diesen Preis geben. Ich wende mich an die internationale Gemeinschaft und alle Institutionen und rufe dazu auf, dass sie uns beiseite stehen, damit wir die schwierige Situation ändern und eine bessere Zukunft erreichen können, damit wir, wie alle anderen Länder, ein normales Leben leben können. Und damit wir eine Feier halten können, zu der wir Sie dann herzlich einladen.

**Itamar Feigenbaum**

Liebe Gäste, liebe Mitglieder der EAK, sehr geehrter Oberbürgermeister der Stadt Bonn.

Es ist für uns eine Ehre, den Preis zu erhalten. Er stärkt unsere Energie, gibt uns Anerkennung und Bestätigung, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden.

Hier zu stehen, hat für mich symbolische Bedeutung. Genau jetzt, wenn der Preis vergeben wird, werden Familie und Freunde meines Freundes gedenken, der vor einem Jahr im Libanon auf eine Landmine trat und starb. Ich ehre ihn, indem ich hier bin.

Ich kam vor etwa sechs Jahren zu »Combatants for Peace« (Kämpfer für Frieden). In dieser Zeit lernte ich viel über Aktivismus, über Unterdrü-

ckung und Gewaltfreiheit. Wir bezeichnen unsere Gruppe als Movement, als Bewegung, ein Wort, das auch im Hebräischen und Arabischen die gleiche Bedeutung hat. Wir überlegen immer aufs Neue, wie wir Dinge bewegen können. Und mit unseren Aktivitäten bewegen wir uns auch selbst. Wir wollen nicht statisch bleiben, sondern aktiv sein.


Die Unterdrückung, gegen die wir arbeiten, hat eine sehr klare Form. Es ist die israelische Besatzung des palästinensischen Volkes, des palästinensischen Landes. »Combatants for Peace« wurde gegründet, um das zu ändern, die Besatzung zu beenden. Ehemalige Kämpfer auf beiden Seiten, die die Organisation gründeten, legten ihre Vorbehalte ab, keine einfache Sache. In vielerlei Hinsicht wäre es viel einfacher gewesen, eine uninationale Gruppe zu gründen.

Wir von »Combatants for Peace« sind geografisch in ganz unterschiedlichen Gegenden präsent: In Nord-Israel und Nord-Palästina, in Jerusalem, im Süden Israels und Süden Palästinas. Unsere Treffen in Palästina sind aufgrund der Entfernungen und der Einschränkung der Bewegungsfreiheit sehr kurz. Und wir arbeiten in zwei Sprachen. Für uns ist ein Treffen in Bethlehem, südlich von Jerusalem, jedes Mal eine große Sache, weil es bedeutet, dass Palästinenser eine Stunde Fahrtzeit brauchen. Wenn Palästinenser eine Genehmigung erhalten, um nach Israel zu reisen, eine Veranstaltung zu machen, müssen sie vor Mitternacht wieder zurück am Checkpoint sein. All das ist Teil unserer Arbeit.

Die Realität, in der wir arbeiten, ist Separation, Trennung. Palästinenser sind von ihrem Land getrennt, Gemeinschaften sind voneinander getrennt. Es gibt die Separation zwischen Israelis

und Palästinensern, eine Trennung durch Gewalt. Aber in »Combatants for Peace« arbeiten wir zusammen, sind zusammen aktiv. Das ist das, was wir als Menschen brauchen. Das ist der Weg, wie wir für das Ende der Besatzung arbeiten. Wenn wir zusammen arbeiten und uns als Menschen treffen, arbeiten wir gegen Gewalt.

Letzten Sonntag fand der israelische Gedenktag statt. Es wird an die israelischen Soldaten erinnert, die in den Kriegen starben und auch an die, die bei Terroranschlägen starben. In diesem Jahr haben wir selbst zum neunten Mal eine eigene Gedenkveranstaltung durchgeführt. Wir trafen uns um neun Uhr abends, nach den offiziellen Gedenkveranstaltungen, um an die Opfer auf beiden Seiten des Konfliktes zu erinnern. Es ist ein Beispiel für unsere Aktivitäten. Als es vor neun Jahren begann, wussten wir einfach, dass es richtig ist, es zu tun. Damals kamen etwa 100 Menschen. Dieses Jahr waren in Tel Aviv etwa 2.600 dabei, mehr als 1.000 in der ganzen Welt verfolgten die Veranstaltung. Auch etwa 100 PalästinenserInnen konnten kommen, obwohl es an diesem Tag ein Einreiseverbot für Palästinenser gab. Auf dem Podium sprachen Mitglieder beider Seiten von »Combatants for Peace« sowie Angehörige der Familien. Wir schaffen damit eine andere Realität. Menschen müssen sich Frieden vorstellen können und an solch einem Abend gibt es die Realität Frieden. Menschen beider Seiten können es gemeinsam sehen und können den hohen Preis sehen, den wir zu zahlen haben.

Auf unserem Weg sehen wir viele Schwierigkeiten, auf unserem Weg liegen viele Steine. Danke für den Preis. Er ist sehr wichtig für uns. 

# Die Arbeit der »Combatants for Peace« - die Vertreter des Preisträgers berichten

*Protokolliert und zusammengefasst von Dr. Edith Lutz*

**Dimensionen des Friedensprozesses in Israel/Palästina. Studientag der Evangelischen Akademie im Rheinland in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden. Bonn, 10.05.2014**

## **Itamar Feigenbaum berichtet**

Wie »Combatants for Peace« entstand

»Combatants for Peace« entstand aus einer gemeinsamen Bewegung von Israelis und Palästinensern, die in irgendeiner Form am Kreislauf der Gewalt teilgenommen hatten - die Israelis als Soldaten der Besatzungsmacht, die Palästinenser im Widerstand gegen die Besatzung. Am Beginn der Bewegung standen die »Refusniks«, »Verweigerer«. Zu ihnen gehörten Angehörige der Armee, die sich weigerten, in den besetzten Gebieten ihren Dienst zu verrichten. Sie schrieben »Offene Briefe« an die Regierung. Für Aufsehen sorgte ein Brief der Piloten, »The Pilot's Letter«, in dem sie ihre Weigerung erklärten, Kampfeinsätze in den besetzten Gebieten zu fliegen. Von ihnen gehörten einige zu den Gründern von CfP. Auf palästinensischer Seite entstammen einige der Friedenskombattanten aus den Reihen der »Al-Aqsa Märtyrer-Brigade«. Zu den »Combatants« gehören Menschen, die sich weigern, weiter an Unterdrückung und Blutvergießen teilzunehmen: »Wir glauben, dass es nur durch gemeinsame Zusammenarbeit gelingen kann, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen« (alle Zitate von den Preisträgern). Welche Ziele setzt sich CfP für die gemeinsame Zusammenarbeit?

Die Mitglieder wollen ein Bewusstsein schaffen für die Hoffnungen und Leiden der anderen Seite. Dazu dienen gemeinsame Gespräche und gemeinsame Unternehmungen, zu denen auch Nichtmitglieder eingeladen werden. Aus solchen Begegnungen entstehen mitunter echte Dialogpartnerschaften. Durch aufklärende Aktionen soll der Wunsch nach Gewaltfreiheit und Versöhnung auf beiden Seiten geweckt bzw. gestärkt werden. Und nicht zuletzt will man für ein Ende der israelischen Besatzung arbeiten.

Die Geschichte der »Combatants for Peace« begann 2005, als sich israelische Veteranen zum

ersten Mal mit palästinensischen Kämpfern auf besetztem Gebiet trafen. Ermöglicht wurde dieses Treffen durch eine Gruppe von Israelis und Palästinensern, die schon seit einigen Jahren Kontakte miteinander pflegten, weil sie ein gemeinsames trauriges Schicksal verband: der Verlust eines Familienangehörigen durch Gewalttätigkeit der anderen Seite. Ein Jahr später war eine Vertrauensbasis entstanden, mit der man sich an die Öffentlichkeit wagte. 2006 luden die ehemaligen Kämpfer zu einer öffentlichen Veranstaltung in den Schulhof von Anata ein, direkt zu Füßen der Trennungsmauer, die den biblischen Ort [Geburtsort des Propheten Jeremia] durchtrennt. Anlass war der »Tag der palästinensischen Gefangenen«, der in diesem Jahr in die Pessachwoche fiel.

Itamar Feigenbaum, der einige Jahre später zu der Gruppe stieß, weiß aus der Erinnerung seiner Kameraden zu berichten, dass diese ersten Treffen von Unsicherheit, Angst und Misstrauen begleitet waren. Es waren aber auch die Orte, in denen allmählich durch die regelmäßigen Begegnungen Vertrauen entstand. »Werkzeuge« zur Vertrauensbildung nennt der Preisempfänger die persönlichen Berichte der Begegnungsteilnehmer, die bis heute das wesentliche Merkmal von CfP geblieben sind: Man hört dem Anderen zu. Einführendes Zuhören steht nicht nur im Vordergrund der regelmäßig stattfindenden Treffen von Mitgliedern, sondern ist auch Bestandteil, man könnte sagen ritueller Bestandteil, bei den öffentlichen Treffen. Auch wenn bestimmte politische oder dringliche Themen auf der Tagesordnung stehen, wird der »persönlichen Geschichte«, die von Teilnehmern beider Seiten vorgetragen wird, Raum gegeben. Auch gegen Ende der Einführungstouren in bestimmte besetzte Gebiete wird mindestens eine halbe Stunde dem Zuhören persönlicher Geschichten gewidmet. Einige persönliche Berichte sind auf der Website von CfP ([www.cfpeace.org](http://www.cfpeace.org)) einsehbar.

## **Rahmentätigkeiten**

Der persönliche Austausch, bei dem man empathisches Lernen übt und das Narrativ der anderen Seite kennen und verstehen lernt, gehört zu den Rahmentätigkeiten von CfP. Zu diesem Zweck werden monatlich stattfindende Sitzungen in

Privathäusern durchgeführt, das sogenannte »In-house-meeting project«. Bei diesen Treffen, die bei unterschiedlichen Gastgebern stattfinden, sitzen Palästinenser und Israelis in gemeinsamer Runde zusammen. Manche begegnen »dem Anderen« das erste Mal in ihrem Leben. Sie lernen stereotypes Denken abzulegen und erkennen: *es gibt* einen Partner für den Frieden.

Auch der Aufbau einer Vortragsreihe an öffentlichen Einrichtungen beider Seiten wie Universitäten, Schulen, Jugendgruppen, etc. gehört mit zum Programm von CfP. Diese Vorträge werden gemeinsam von einem israelischen und einem palästinensischen Vertreter gehalten. Sie konzentrieren sich dabei besonders auf den Schwellenbereich zwischen eigener Kampfeskategorie und der Aufgabe des Kampfes: Wo war der entscheidende Punkt, das entscheidende Erlebnis, das zu einem Umdenken, zu einer Wende führte?

Zum Rahmenprogramm gehören auch gemeinsame praktische Projekte zur Erziehung von Gewaltfreiheit. Dies schließt die Unterweisung in Geschichte, Kultur und Alltagsleben sowie der Bedürfnisse des »Anderen« mit ein, theoretisch wie praktisch. Wichtig für CfP ist ferner der Aufbau eines Medienapparats zur Förderung einer friedensmotivierten Meinungsbildung in Israel, in Palästina, in der Welt. Und schließlich gehört zum Rahmenprogramm auch die Teilnahme an Demonstrationen und weiteren gewaltfreien Aktionen als eine bi-nationale Gruppe. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Aktion durch CfP gestartet wurde oder ob man sich anderen Gruppen anschließt.

### **Die weitere Entwicklung im Überblick**

Mittlerweile ist die kleine Gruppe auf über hundert Mitglieder und einen großen Sympathisantenkreis angestiegen. Fünf Regionalgruppen sind entstanden, die als Doppelgruppen arbeiten, d.h., eine Gruppe kommt aus einem palästinensischen Ort oder Ortsteil, die andere aus einem israelischen. Sie haben Schwerpunkte in ihrer gemeinsamen Arbeit. Die Regionalgruppe Tel Aviv – Tulkarem beispielsweise widmet sich dem gemeinsamen Theaterspiel, die Gruppe Bethlehem – Jerusalem organisiert regelmäßig Touren in die Westbank.

Im Laufe der Zeit ist ein ganzes Dorfprogramm entstanden. Dazu gehören soziale und politische Projekte wie beispielsweise das Anlegen von kleinen Grünanlagen in den verdorrten palästinensischen Dörfern. In Nabi Samuel, nördlich von Jerusalem, wurde ein Gemüsegarten ange-

legt. In anderen Dörfern wird ein Schwerpunkt auf das Pflanzen von Bäumen gelegt, weil sie weniger Wasser verbrauchen. Dörfer, die nicht anerkannt sind und darum auch nicht an die zentrale Wasserversorgung angeschlossen sind, wurden mit kleinen Wassertanks beliefert – groß genug, um die Familien zu versorgen und klein genug, um nicht wieder durch das israelische Militär zerstört zu werden. In Anata wurde für das Haus einer Familie, das total von der Trennungsmauer umgeben ist, eine Wasserleitung angelegt.

In dem Dorf Hirbat Tawail wurde mit Hilfe belgischer Unterstützung eine Schule renoviert: der Schulhof neu gepflastert, zerstörte Zäune und Fenster ersetzt und ein Verschönerungsprojekt gemeinsam mit den Schülern durchgeführt.

Als Erfolg verbucht Itamar Feigenbaum, dass es in letzter Zeit gelungen ist, mehr israelische Freiwillige für solche Projekte in den besetzten Gebieten zu gewinnen, zu denen die Israelis normalerweise wenig Zugang haben. [Er wird ihnen politisch erschwert: vom Besuch der B- und C-Gebiete wird ihnen abgeraten, der Besuch in den A-Gebieten ist strikt untersagt]. Auf der anderen Seite versucht die israelische Regierung so viele Palästinenser wie möglich aus den C-Gebieten [Palästinensergebiete unter israelischer Verwaltung] in die autonomen Enklaven [A-Gebiete] zu verdrängen. »Dies ist ein ethnischer Säuberungsprozess, de facto geschieht hier eine Annexion des C-Gebiets«.

Viele Protestaktionen und Demonstrationen haben im Verlauf der letzten Jahre stattgefunden. Darunter ist auch die Errichtung von »Friedenszelte« oder das »Theater der Unterdrückten« zu zählen. Nicht zu vergessen ist auch die Kampagne für eine Gesinnung, mit der alles angefangen hat: die Weigerung, in den besetzten Gebieten militärischen Dienst zu verrichten.

In jüngster Zeit wird über die Zusammenarbeit mit Schulen nachgedacht. Bisher suchten Schulen nur vereinzelt den Kontakt zu CfP und dies eher durch die Initiative interessierter Lehrer.

Der Vorstand ist um einige Koordinatoren erweitert worden, wobei jede Stelle doppelt besetzt ist, palästinensisch und israelisch. Alle arbeiten auf freiwilliger Basis, nur eine halbtätige Verwaltungstätigkeit und die Arbeit eines Finanzberaters wird gering vergütet. Die Finanzen – in den letzten zwei Jahren verfügte CfP über ein Budget von ca. 100.000 Euro - werden hauptsächlich durch Spendengelder und Unterstützung aus dem Aus-

land eingebracht. An der Finanzierung eines Theaterprojekts, das im Folgenden noch vorgestellt wird, ist beispielsweise das Forum Ziviler Friedensdienst (ZFD) beteiligt. Seitdem Cfp etwas bekannter und größer geworden ist und mitunter auch große Besucherkreise zu Veranstaltungen anzieht – wie zu dem jährlich stattfindenden »Erinnerungstag für die Gefallenen« – kommen auch mehr Spendengelder aus Israel.

### Der alternative Gedenktag

Am Vorabend des »Tags zum Gedenken an die israelischen Opfer der Kriege und der Terroranschläge« finden landesweit Gedenkveranstaltungen statt. Die Combatants organisieren mit Unterstützung anderer Gruppen wie dem »Elternforum« [«Parents Circle – Families forum«, PCFF] einen alternativen Gedenktag. In diesem werden sowohl der israelischen als auch der palästinensischen Opfer gedacht. Für die palästinensischen Teilnehmer ist es oft sehr beschwerlich zu kommen. Sie sehen sich auf ihrem Weg zahlreichen Straßensperren, »Checkpoints«, ausgesetzt und werden mitunter auch länger festgehalten oder zurückgeschickt. Im vorigen Jahr schafften es 44 Palästinenser, alle Cfp-Mitglieder, rechtzeitig zur Veranstaltung zu kommen.

Initiiert wurde der Gedenktag 2005 durch das Elternforum, doch gab es zunächst nur wenige, die Interesse zeigte. 2013 kamen bereits 2500 Besucher und in diesem Jahr, vor wenigen Tagen, sind es fast 3000 gewesen. »Von Jahr zu Jahr steigt das Medieninteresse, obwohl wir auch Gegenwind haben: Es gibt gewöhnlich Protestdemonstrationen vor dem Veranstaltungsort, und Politiker aus dem rechten Lager versuchen auch schon mal, die Veranstaltung zu sabotieren. Die Störversuche konnten den zunehmenden Erfolg nicht schmälern«. Das mag auch daran liegen, dass bekannte Künstler, wie die Sängerin Achinam Nini, und andere bekannte Persönlichkeiten für eine Teilnahme gewonnen werden können. In diesem Jahr gab es ein besonderes Highlight mit dem Auftreten des Frauenchors aus dem »Arabisch-Jüdischen Gemeinschaftszentrum« in Jaffa.<sup>1</sup>

Der Israelisch-Palästinensische Gedenktag findet jährlich in Tel Aviv statt. Er wird in einem israelischen Fernsehkanal und im Internet übertragen. Er zeigt, dass Empathie und gegenseitiger Respekt möglich sind.

### Studienseminare: Lernen für den Frieden

»Combatants for Peace« lädt regelmäßig einmal im Monat zu Studienveranstaltungen unter dem

Namen »Lernen für den Frieden« ein. Hier finden Vorlesungen und Aussprachen für Cfp-Mitglieder statt, die aber auch offen für Gastteilnehmer sind. In der einstündigen Vorlesung erläutern politische und psychologische Experten verschiedene Aspekte des israelisch-palästinensischen Konflikts. Die Vorlesungen sind in hebräischer Sprache, bei Bedarf wird übersetzt. Nach der Vorlesung erfolgt zunächst der bei fast allen Veranstaltungen fest eingeplante persönliche Bericht ehemaliger Kämpfer. Erst danach geht man zur Diskussion über.

Außer diesen allgemein bildenden Vorlesungen gibt es für Cfp-Mitglieder der bi-nationalen Lokalgruppen spezielle Lehrangebote für Anti-Gewalt-Training. Den Führern der Lokalgruppen soll hier ein besseres Verständnis für Prinzipien der Gewaltlosigkeit vermittelt werden, die diese wiederum ihren Mitgliedern als Rüstzeug für ihre praktische Arbeit weitergeben.

### Das Theaterprojekt

Hier wird Theater als Methode des gewaltfreien Widerstands verwendet. Die Teilnehmer des bi-nationalen Projekts sind keine Schauspieler. Es sind Mitglieder der Gruppe Tel Aviv – Tulkarem, die das Schauspiel als »Theater der Unterdrückten« [im Sinne von Augusto Boal<sup>2</sup>] durchführen. Zentraler Bestandteil des »Theaters der Unterdrückten« ist das »Theaterforum«: Die Akteure der Gruppe spielen vor einem gemischt israelisch-palästinensischen Publikum. Sie spielen Alltagsszenen aus Besetzung und Unterdrückung, die fast allen Zuschauern, zumindest den palästinensischen, nicht unbekannt sind. Die Zuschauer werden in die Aktion integriert. Ein wichtiges Wesensmerkmal dieses Theaters ist, dass es dem Akteur – also auch dem Zuschauer – ermöglicht, in die Schuhe des »Anderen« zu treten. Das sogenannte »Forum« beginnt nach Beendigung einer Spielszene. Das Publikum wird eingeladen, die Szene durch ihr eigenes Mitspielen zu verändern. Die gleiche Szene wird dann, verändert durch den ausgetauschten »Schauspieler«, noch einmal gespielt. Anschließend wird gemeinsam diskutiert. Die Szenen werden in der Regel in einem palästinensischen Dorf oder an einem Checkpoint gespielt. Da kann es auch schon mal passieren, dass es unfreiwillige »Mitspieler« gibt. Itamar Feigenbaum berichtet von einem solchen Fall: »Ein Palästinenser hatte die Rolle eines israelischen Soldaten übernommen, gewaltlos. Da kam ein echter Offizier hinzu, der den Palästinenser verhaften wollte, dieser beleidigte ja in der Uniform das israelische Militär. Wir sagten ihm, dass wir nur Theater spielten, woraufhin er erwiderte: Es gibt



kein Theater in Palästina. Unmerklich wurde er zum Mitspieler im Theater.«

Die Verständigung unter den Theaterspielenden gelingt trotz mangelnder Zweisprachigkeit gut. Es wird nicht simultan übersetzt, aber Unverständliches wird oft unmittelbar in der anderen Sprache wiederholt. Es wird Sorge getragen, dass jeder versteht, was gesagt und gespielt wird.

### **Zusammenarbeit mit anderen Gruppen**

Zusammen mit den *Rabbinern für Menschenrechte*, RHR, begleiten CfP-Mitglieder palästinensische Bauern, die sich von gewalttätigen Siedlern bedroht fühlen, bei ihrer Arbeit. Besonders zur Zeit der Olivenernte ist der Wunsch nach schützender Unterstützung groß, um die Wahrscheinlichkeit von gewaltsamer Zerstörung und Übergriffen gering zu halten.

CfP-Mitglieder setzen sich auch gegen die Zerstörung palästinensischer Häuser durch israelische Abrisskommandos ein [eine Aufgabe, der sich hauptsächlich ICAHD, *Israeli Committee Against House Destruction*, widmet].

Gibt es auch ein Netzwerk, dem CfP angeschlossen ist? – eine Frage aus dem Publikum. Ja, das gibt es schon, aber die Netzwerkarbeit ist für CfP nicht so wichtig. Das Land ist klein, die Zahl seiner Friedensarbeiter leider auch – »jeder weiß voneinander. Eine geplante Aktion spricht sich sehr schnell rum.« Man passt sich hinsichtlich Ökonomie und Effizienz an. »Beispielsweise organisiert *Shovrim Shtika*, ‚*Breaking the Silence*‘, lehrreiche Touren in das Gebiet um Hebron, während wir uns mehr auf das Gebiet um Bethlehem und Nablus konzentrieren, wo wir die besseren Beziehungen haben. Im Wesentlichen gibt jeder seine Energie in die eigene Gruppe, Netzwerkarbeit ist sekundär.«

### **Nahe an der Gewalt**

Auch in der Realität haben die CfP Akteure unliebsamen Kontakt mit dem israelischen Militär. Nicht selten erfolgen Verhaftungen. »Wo es Demonstrationen gibt, ist das Militär nahe bei und versucht, den Anführer zu verhaften.« Für Palästinenser ist die Gefahr verhaftet zu werden, wesentlich größer. »Aber sie haben einen besseren Instinkt diesbezüglich als wir.« Itamar Feigenbaum erinnert sich an eine Demonstration, als die Polizei kam, um einen Israeli zu verhaften. Für ihn, der konzentriert in der Demonstration vor Abrissraupen stand und gar nicht merkte, dass sich Offiziere näherten, war das, was er am Ran-

de wahrnahm, eine große Überraschung: Palästinenser hatten den Israeli unauffällig zurück in ihre Mitte gezogen. Palästinenser hatten den Israeli beschützt.«

Es gibt so etwas wie eine fruchtbare Dynamik in brenzligen Situationen. Bei einer anderen Gelegenheit, erzählt Itamar Feigenbaum, kam ein israelischer Offizier, emotional hoch aufgeladen, um einen Palästinenser zu verhaften. Was macht die Gruppe? Sie redet ruhig auf den Offizier ein. Sie hören nicht auf zu reden, der Offizier kommt nicht dazu, zu verhaften: »Wir reden die drohende Verhaftung weg.«

Ein wichtiger Faktor, auch bei internen Konflikten ist für CfP Mitglieder Humor. »Es gibt vieles, worüber wir lachen, nicht alles ist dramatisch. »Aber das heißt nicht, das wir Dinge oder Personen lächerlich machen.«

### **Ist ein Wandel israelischer Politik möglich?**

Welche Vision hat CfP, kann die Organisation die israelische Politik beeinflussen? Itamar Feigenbaum glaubt, dass es kaum eine andere Möglichkeit zur Veränderung des Status Quo gibt als die vielen kleinen Schritte im alltäglichen Leben. »Wir wissen nicht, was die große Politik in der nächsten Woche unternehmen wird, aber was wir auf dem Boden der Alltäglichkeit geschafft haben, das wissen wir. Und wir können wachsen.« Wie schnell man wachsen kann, zeigt das Beispiel des alternativen Gedenktags, »der mit einer kleinen Handvoll Leute heute Tausende anzieht.« Wichtig ist der Versuch und der Versuch von CfP liegt als fertig ausgearbeitetes Modell in den Regalen. Jeder kann sich daraus bedienen.« Wir hoffen, dass wir erheblich größer und stärker werden. Bis das geschieht, bieten wir Einzelnen, die sich von dem bisherigen Weg der Gewalt abwenden wollen, eine Möglichkeit dazu.

Zur Ausführung einer Vision sind Menschen mit Energie gefragt. »Die Auszeichnung und die damit verbundene Aufmerksamkeit stärkt unsere Arbeit«, sagt Itamar Feigenbaum in seiner Dankesrede. »Der Preis zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.«

### **Yosry Alsallamin berichtet**

#### **Israelisch-Palästinensische Kooperation**

Yosry Alsallamin betont die Einheit der Organisation. Es gibt keinen Unterschied zwischen einem Israeli und einem Palästinenser. Man kennt nur gemeinsame Ziele, darunter das Ziel, beide Be-

völkerungen zu schützen. Man versucht es jedenfalls. Er weist darauf hin, dass ihre Arbeit nicht die Arbeit von Politikern ersetzt. Politiker können helfen, einen guten Rahmen für die Arbeit von Friedensgruppen wie Cfp zu schaffen. Aber die eigentliche Friedensarbeit »findet nicht in den Büros statt, sondern im alltäglichen zwischenmenschlichen Leben«.

Yosry Alsallamin war von Anfang an mit dabei. Es war für ihn nicht leicht am Anfang, für keinen aus der Gruppe. Es gab viel Misstrauen unter den Mitgliedern und anderen Beteiligten. »Der Palästinenser lebt mit dem Gefühl, der ihm gegenüberstehende ehemalige israelische Soldat könnte auf ihn in der Vergangenheit gezielt haben, er könnte auch einen Palästinenser getötet haben.« Das machte die Arbeit zu Beginn sehr schwer. Für viele Palästinenser war es das erste Mal, dass sie einem Israeli ohne Uniform und Waffe begegneten. Aber das Misstrauen war auf beiden Seiten. Die palästinensische Seite musste den Verdacht loswerden, dass die israelischen Gesprächspartner Spione seien, und die Israelis hatten Angst, wie sie später einräumten, dass Palästinenser möglicherweise Bomben in ihre Autos legten. Das Vertrauen wuchs erst mit der Zeit in der gemeinsamen Arbeit. Die ersten Treffen mussten noch geheim gehalten werden. Es war nicht absehbar, wie die eigene Gesellschaft auf die »Verräter« reagiert hätte.

Die Arbeit von Cfp nennt der palästinensische Koordinator »unbegrenzt«. Unbegrenzt ist die Mitgliederzahl, unbegrenzt die Arbeitsmöglichkeiten. »Jeder, der an uns, an unsere Ziele glaubt, kann Mitglied werden oder auch nur an unseren Aktivitäten teilnehmen«.

### Die Regionalgruppen

Die Regionalgruppen sind eine große Erleichterung für den Dachverband, denn sie übernehmen eigene Verantwortung. Sie helfen durch ihre Ortskenntnis und Ortsverbundenheit das Klima zu schaffen, in dem Aktionen möglich sind. »Manchmal hindert uns das Militär oder die Checkpoints daran, dass wir gemeinsam wirken können«, beklagt Yosry Alsallamin.

Die erste Regionalgruppe entstand im Raum Südhebron und war zu Beginn gleich sehr erfolgreich, so dass in kurzer Zeit vier weitere Ortsgruppen gegründet wurden: Bethlehem – Jerusalem, Jerusalem – Jerusalem, Tel Aviv – Jenin, Tel Aviv – Tulkarem; eine weitere Gruppe Jaffa – Jenin ist geplant.

Jede Gruppe arbeitet an einem bestimmten Projekt. Die Gruppe Tel Aviv – Jenin arbeitet an einem Theaterprojekt [s.o. Itamar Feigenbaum], die Gruppe Nablus – Tel Aviv hat ein Gartenprojekt übernommen, den Garten »Abir«. Abir war ein palästinensisches Mädchen, zehn Jahre alt, als sie von einem israelischen Soldaten getötet wurde. Ihr Vater, Bassam Aramin, ist einer der Gründer von Cfp (schon vor dem traurigen Ereignis) und ist heute Mitorganisator von Cfp.<sup>3</sup> Beide Projekte werden international unterstützt.

Die Gruppe Jerusalem – Jerusalem bereitet zurzeit die feierliche Eröffnung eines Friedensweges am 23. Mai vor. Die Gruppe hat bislang an der Errichtung des sogenannten »Palestine Trail« in Palästina gearbeitet, eine Sonderaktivität, wovon auch die israelische Presse berichtete.<sup>4</sup> Dieser Pfad, der palästinensische Dörfer verbindet und an illegal errichteten israelischen Siedlungen vorbeiführt, erstreckt sich über die südliche Westbank zwischen Beersheva und Hebron. Das Projekt hat eine soziale, politische als auch touristische Bedeutung. [Politisch ist er das Gegenstück zum 950 km langen »Israel Trail«, wenn auch mit 15 km wesentlich kleiner. Eher ist er mit den gemalten palästinensischen Fähnchen als Wegmarkierung symbolischer Ausdruck des Rechts auf palästinensische Unabhängigkeit – bei beiderseitiger Anerkennung, wie die Website betont.] Er wurde selbstverständlich von Palästinenser und Israelis gemeinsam errichtet. Der Pfad verläuft vollständig durch C-Gebiet, so dass Israelis diesen Pfad auch benutzen können und sehen, wie die Besetzung palästinensisches Leben erschwert.

Die Gruppe Bethlehem – Jerusalem lädt zu Einführungstouren in das Gebiet um Jerusalem ein. Israelis haben hier die Möglichkeit die Bewohner der Region und ihre Sorgen und Beschwerden besser kennenzulernen. Die Tour beginnt an der Mauer, am »Grab Rachels« und führt an israelischen Siedlungen vorbei: zunächst an »Har Homa«, das auf einem Hügel gelegen Bethlehem überblickt, sodann zu den Siedlungen des orthodoxen Gush Etzion-Blocks und Beitar Illit. Bei der Fahrt entlang der gewunden verlaufenden Mauer können sich die Teilnehmer in das Gefühl des Eingeschlossenseins versetzen. Die Touren werden durch Mitglieder der Gruppe ausgeführt. Monatliche Touren durch palästinensische Dörfer und israelische Siedlungen bietet auch die Gruppe Tel Aviv – Nablus an. Ungefähr sechs Stunden werden Interessierte durch besetzte Gebiete in der Umgebung von Nablus geführt. Dabei wird auch eine gemeinsame Mahlzeit eingenommen.

## Umgang mit Konflikten in der Gruppe

Wie geht die Gruppe mit gruppeninternen Konflikten um? Yosry Alsallamin greift die Frage aus dem Publikum auf: »Natürlich gibt es auch bei uns Konfliktstoff. Aber es sind nicht die üblichen Probleme zwischen Israelis und Palästinensern. Wir diskutieren sehr viel über die Art und Weise unserer Aktionen, dabei sind wir nicht immer einer Meinung, aber wir überlassen die Entscheidung denjenigen, die die größere Erfahrung haben.« Israelische Mitglieder, die selber Soldaten waren, wissen am besten, wie mit dem Militär umzugehen ist. Die Palästinenser kennen das Problem des Steinwerfens, »weil wir selber auch Kinder waren und Steine geworfen haben«. Zur Lösung der Konfliktfrage trägt hauptsächlich die erfahrenere Seite bei, »damit die Aktion friedlich durchgeführt werden kann«.

Yosry Alsallamin berichtet den Zuschauern, wie es dazu kam, dass er nach Jahren des bewaffneten Widerstands den Weg zur Gewaltlosigkeit fand. Seine bewegende Geschichte ist kein Einzelfall. Zur Erklärung muss er weit in seine palästinensische Biografie zurückgehen. Er nimmt die Zuhörer mit in seine Kindheit, in der er Steine wirft. Als 14-Jähriger wird er von der israelischen Armee aufgegriffen und in ein Gefängnis gebracht. Man sperrt ihn in eine dunkle enge Einzelzelle, in der er misshandelt wird. Die Zelle ist so eng, dass er sich nicht bewegen kann. Später wird er in ein anderes Gefängnis gelegt und trifft Hunderte von Palästinensern, Kinder wie er und auch sehr alte Leute. Allen erging es ähnlich wie ihm, hatten Einzelhaft, Demütigung erfahren und oft auch Folter erlebt. Noch zwei Jahre muss der Heranwachsende, der das erste Mal fern dem vertrauten Elternhaus ist, ohne Prozess in der Haft verbleiben. »Während meiner Zeit im Gefängnis habe ich hassen gelernt. Es entwickelte sich ein großer Hass auf die Peiniger, die wir Juden nannten, nicht Israelis.« Erst im Laufe der Gefängniszeit hat das heranwachsende Kind begriffen, dass es unterschiedliche Menschen in seinem Land gab, »hier Palästinenser, dort Israelis. Letztere zeigten sich sehr gefühllos, Menschenrechte wurden wenig beachtet«. »Sie kamen oft mitten in der Nacht und weckten uns zum Appell. Dann wurden wir gezählt, am Tage oft drei bis vier Mal, je nach Laune des Offiziers.« Nach seiner Entlassung schließt er sich der Fatah an, wirft Molotow-Cocktails in der ersten Intifada. Nach der Intifada keimen neue Hoffnungen. Yosry Alsallamin heiratet in dieser Zeit, bekommt eine Tochter. Die Liebe zu seiner Familie lässt ihn an der zweiten Intifada nicht mehr teilnehmen. Seine Freunde werden in der zweiten Intifada

getötet. Sein bester Freund hinterlässt einen neugeborenen Sohn, für den er auf Bitte seiner Witwe einen Namen aussucht, er nennt ihn »Adam«.

In dieser schwierigen Zeit nimmt ihn ein Freund mit zu den ersten Treffen von »Combatants for Peace«. Yosry Alsallamin ist beeindruckt, doch sein Freund muss ihm gut zureden, dass er noch ein zweites Mal mitkommt.

Heute gibt es neben Ängstlichkeit und Misstrauen noch ein weiteres Hemmnis für einen Zugang zu den »Combatants«: die Furcht vor »Normalisierung«. Viele Palästinenser sehen in den Begegnungen die Gefahr, dass alles beim Alten bleibt, dass sie die Besetzung eher festigt. Palästinenser, die sich der Organisation anschließen möchten, sehen sich nicht nur zunehmend dieser Frage ausgesetzt, sondern auch immer mehr den Angriffen Andersdenkender, die sie als Verräter beschimpfen. Aber Yosry Alsallamin, der jeden Tag mit solchen Vorwürfen konfrontiert wird, ist seinen Überzeugungen treu geblieben. Er versucht auch andere zu überzeugen. Gelegentlich zeigen Freunde Respekt vor seiner Arbeit, schaffen es aber nicht, selber beizutreten. »Es ist auch nicht einfach«, sagt der Friedenskämpfer, »manch einer hat Angehörige durch die Gewalt der Armee verloren, andere waren lange im Gefängnis oder haben nahe Angehörige im Gefängnis, oder man hat ihnen ihr Land abgenommen und darauf eine Siedlung errichtet. Aber ich bleibe bei den »Combatants for Peace«.

Ob er sich vorstellen könne, je mit Israelis zusammen in einem Dorf oder einer Stadt zu leben, wird Yosry Alsallamin gefragt. »Natürlich«, sagt er, »ich kann mir vorstellen, dass ich gut mit Israelis in Palästina leben kann«.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Chor sang das bekannte Pessachlied »Chad Gadya« in hebräischer und arabischer Sprache. Die Frauen sangen nicht die traditionelle Version, sondern die von Chava Alberstein, die dem Lied eine Proteststrophe hinzufügt. In dieser heißt es. »Wie lange noch soll der Kreislauf der Gewalt andauern?«

<sup>2</sup> Das Theater der Unterdrückten ist eine Methodenreihe von Augusto Boal, Rio de Janeiro. Es kam in seiner Zeit des Exils in den 1970er-Jahren nach Deutschland und hat nach der Arbeit mit Schauspielern vor allem Eingang in die politische Bildung gefunden und wird in etwa 70 Ländern weltweit praktiziert (<http://de.wikipedia.org/>).

<sup>3</sup> <http://www.jpost.com/Israel/High-Court-to-review-evidence-in-death-of-10-year-old>

<sup>4</sup> <http://www.jpost.com/National-News/Palestinian-National-Trail-to-open-over-weekend>

## Dimensionen des Friedensprozesses: Israel und Palästina heute

Von Dr. Christiane Fröhlich, Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik, Universität Hamburg

**Dimensionen des Friedensprozesses in Israel/Palästina. Studientag der Evangelischen Akademie im Rheinland in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden. Bonn, 10.05.2014**

### Der Nahe Osten – geopolitische Realitäten

Der gesamte Nahe Osten, insbesondere aber Israel und Palästina, sind stark durch Kriegsgewalt und anhaltende Konflikte geprägt. Beginnend mit der systematischen jüdischen Einwanderung 1882 und ersten Zusammenstößen im frühen 20. Jahrhundert – damals vor allem zwischen der britischen Mandatsmacht, jüdischer und arabischer Bevölkerung – sind die gesellschaftlichen Gesamtdiskurse in Israel und Palästina spätestens seit dem ersten israelisch-arabischen Krieg 1948 sehr stark durch Kriegstraumata, Gewalt, Misstrauen und Hass geprägt. Auf den ersten israelisch-arabischen Krieg (Unabhängigkeitskrieg im israelischen Verständnis, al-nakba, die Katastrophe, im palästinensischen) folgten weitere plus zahlreiche kleinere militärische Zusammenstöße: Suezkrise, Sechstagekrieg, Yom-Kippur-Krieg und zwei Libanonkriege, zwei Intifadas sowie die wiederkehrende Eskalation zwischen Israel und dem Hamas-regierten Gazastreifen seit 2006 (Operation Sommerregen, Operation Gegossenes Blei, Operation Pillar of Cloud/Defense usw.).

Mit Ausnahme von Ägypten und Jordanien befindet sich Israel im Kriegszustand mit all seinen Nachbarstaaten. Die Palästinenser sind davon nur theoretisch ausgenommen, da aus israelischer Sicht ein Kriegszustand zwei vollwertige Staaten erfordert. Das Fehlen einer offiziellen »Kriegserklärung« heißt aber nicht, dass der derzeitige Zustand – insbesondere jetzt, im Juli 2014 – nicht als Krieg zu bezeichnen wäre.

Der israelisch-palästinensische sogenannte »Kernkonflikt« beeinflusst die gesamte regionale Ordnung fundamental und ist auch für nur verdeckt und indirekt involvierte und agierende Akteure wie Iran, Saudi-Arabien und Katar ein politischer Fixpunkt. Das Ziel einer nachhaltigen Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes hat sich deshalb gleichzeitig wiederholt zum ambitionierten Prestigeprojekt diverser externer Akteure als auch zum Sinnbild einer friedvollen nahöstlichen

Ordnung weit über Israel und Palästina hinaus entwickelt. Beides illustriert der Oslo-Friedensprozess der 1990er Jahre mit seinen verschiedenen Abkommen, die durch massive Einflussnahme der USA zustande kamen. Er kann einerseits nach wie vor als Durchbruch und Hoffnungsschimmer für die bilateralen Beziehungen beider Völker und die Stabilisierung der Region gelten, denn über Jahrzehnte verfeindete Völker fanden in friedlichen Verhandlungen zu einer Einigung. Seine Durchführung und die Ausformulierung der konkreten Friedensabkommen zementierte jedoch die vorher bestehende Asymmetrie auf allen Ebenen und war deshalb nur bedingt für eine nachhaltige Lösung des Konfliktes zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarstaaten geeignet. Die zentralen Streitfragen blieben zudem ungeklärt, etwa die Fragen der endgültigen Grenzziehung und der jüdischen Siedlungen. Heute kann der Oslo-Friedensprozess eher als ein Symbol für eine abstrakte Friedensidee denn als zielgerichteter Prozess gelten. Eine Erneuerung der Verhandlungen ist vielfach vergeblich versucht worden; der aus meiner Sicht notwendige und aussichtsreichere, aber mit noch viel mehr Herausforderungen verbundene Versuch, einen neuen, weniger asymmetrischen Friedensprozess zu initiieren, schreckt bisher alle beteiligten Parteien mehrheitlich ab. Grundsätzlich scheint zu gelten: Frieden ja, aber nicht auf meine Kosten.

### Israel heute

Aktuell besteht Israels größte Sorge einerseits darin, die jüdische Identität des israelischen Staates zu verlieren, und andererseits international immer stärker delegitimiert und isoliert zu werden. Ein zentraler Geburtsfehler des israelischen Staates ist das nach wie vor ungeklärte Verhältnis zwischen jüdischer Identität und demokratischer Verfassung. Auf der einen Seite fürchtet Israel, dass sich die aktuelle jüdische Mehrheit der israelischen Bevölkerung bei einem Verzicht auf die Definition als jüdischer Staat bald zur – gefährdeten – Minderheit im eigenen Staat entwickeln könnte. Auf der anderen Seite bedeutete eine Festschreibung der israelischen Identität als jüdisch den Ausschluss anderer Religionsgemeinschaften mit israelischem Pass, etwa der großen arabischen Minderheit (ca. 20% der Bevölkerung), die entweder Moslems oder Christen sind.

Israel ist eine pluralistische Demokratie, aber kein säkularer Staat; so existiert zum Beispiel keine Zivilehe. Die jüdische Religion ist eng mit dem Staatsverständnis verflochten, was zu Konflikten inner- und außerhalb Israels führt. So liegen etwa Welten zwischen säkularen, orthodoxen und ultraorthodoxen Juden. Der nicht-jüdische Teil der Gesellschaft leidet am stärksten darunter, v.a. die Bürgerrechte der arabischen Minderheit: So wurden unter Benjamin Netanyahu Gesetzesentwürfe vorgelegt, die erstens die Rechte arabischer Israelis beschneiden und zweitens Kritik an der Regierungspolitik unterdrücken. Ein Beispiel sind die »Loyalitätsgesetze« (»keine Staatsbürgerschaft ohne Loyalität«), die eine Loyalitätserklärung bei der Beantragung von Personalausweisen einführen. Gleichzeitig fordern arabische Israelis, den jüdischen Teil der israelischen Demokratie abzuschaffen. Diese beiden diametral entgegengesetzten Narrativen befeuern eine hochexplosive Angstspirale, die allen Versuchen einer Konfliktlösung im Wege steht.

Über diese identitären Fragen hinaus beobachtet Israel mit Sorge die geopolitischen Veränderungen in seiner direkten Nachbarschaft infolge des sogenannten »arabischen Frühlings« und ihre Auswirkungen auf die gesamte Region. So haben sich seit 2010 die Machtverhältnisse in Israels Umgebung deutlich verschoben (s.u.); ein Prozess, der nicht abgeschlossen ist und der in Israel äußerst aufmerksam verfolgt wird. Aus Israels Sicht droht der Verlust der Partner auf Regierungsebene, und auch der scheinbar größere Einfluss der arabischen Bevölkerungen auf ihre Regierungen wird bisher eher kritisch gesehen.

Die größte reale Gefahr ist aus meiner Sicht jedoch eine Zerstörung von innen: Der Aufstieg der radikalen Siedlerbewegung zu einer politischen Macht und der Aufbau einer Art Parallelgesellschaft in den israelischen Siedlungen der Westbank, die Übergriffe gegen Andersdenkende sanktioniert und teils sogar fördert (etwa die sogenannten »price tag« – Attacken). In der israelischen Siedlerbewegung herrscht heute eine oftmals reaktionäre, fremdenfeindliche, demokratiefeindliche, teils sogar rassistische politische Kultur, die die pluralistische Demokratie, die Israel sein will, offen in Frage stellt. Die Siedlungen extremistischer Juden im Westjordanland sind eine Ethnokratie, die sich selbst als dauerhaften Vorposten versteht und zunehmend im rechtsfreien Raum zu agieren scheint. Brutale Auswüchse der Ultraorthodoxie (angespuckte Schulkinder, Verbot für Frauen, für öffentliche Äm-

ter zu kandidieren) sind erschreckende Illustrationen dieser Gefahr.

Benjamin Netanjahu, der aktuelle israelische Ministerpräsident, der sich unter anderem rühmt, die Oslo-Verhandlungen »gestoppt« zu haben, hat nach den Wahlen vom Januar 2013 eine Koalition geschmiedet, in der die Siedlerbewegung nicht nur prominent vertreten ist, sondern insgesamt die Überzeugung vorherrscht, dass Gebietsrückgaben an die Palästinenser und ein Siedlungsstopp inakzeptabel seien. Aus Sicht der aktuellen israelischen Regierung gibt es auf palästinensischer Seite keinen Verhandlungspartner; eine Sichtweise, der Angriffe aus dem Gazastreifen, der Westbank und auch aus Ägypten, Syrien und dem Libanon leider in die Hände spielen. Zudem gibt die Fragmentierung der israelischen politischen Landschaft Lobbies einen größeren Hebel, was den Aufstieg nationalreligiöser, nationalistischer Parteien beschleunigt und begünstigt hat.

Die politische Landschaft in Israel ist seit dem Scheitern des Oslo-Friedensprozesses und dem Ausbruch der zweiten Intifada von einem Zerfall der Linken und einem massiven Rechtsruck geprägt; auch die Entwicklung einer neuen Mitte (Kadima) nach dem unilateralen Abzug aus dem Gazastreifen hat daran nicht maßgeblich etwas ändern können. Darüber hinaus sieht sich Israel zunehmenden inneren Konflikten gegenüber, die sich unter anderem in dem israelischen Äquivalent der internationalen Occupy-Bewegung äußern. Das Ziel der israelischen Variante, die 2011 entstand und maßgeblich auch vom arabischen Frühling beeinflusst war, ist ganz zentral die Umverteilung ökonomischer Macht. Die Palästinenser spielen in dieser sozio-politischen Protestbewegung überhaupt keine Rolle, es bestehen kaum oder gar keine Verbindungen zur israelischen (überalterten, desillusionierten und sterbenden) Friedensbewegung. Die anfängliche Kraft der Bewegung hat seit 2012 massiv abgenommen; die Führung ist zerstritten, sie hat wenig greifbare Resultate vorzuweisen. Zwar gibt es immer wieder Demonstrationen aus dem Dunstkreis der Bewegung heraus, so etwa für die Tausende von afrikanischen Flüchtlingen, denen Israel Asyl verweigert, oder auch für die Rechte Homosexueller, doch politisch bleibt die Bewegung weitgehend machtlos.

### **Palästina heute**

Die Situation in den palästinensischen Gebieten hat sich durch zwei Dinge in den letzten zehn Jahren maßgeblich verändert: 1. Den unilateralen

Gaza-Abzug 2005 und 2. die nie zuvor dagewesene demokratische Legitimation der Hamas in den palästinensischen Parlamentswahlen 2006. Nach den Wahlen begann ein Krieg zwischen PLO/Fatah und Hamas, der bis heute nicht abschließend gelöst ist und die palästinensischen Gebiete, die ohnehin von Israel kontrolliert und stark fragmentiert sind, de facto in zwei Herrschaftsgebiete geteilt hat: »Hamastan« im Gazastreifen und »Fatahstan« in der Westbank mit je eigenen Ministerpräsidenten und Regierungschefs.

Die Mutterorganisation der Hamas, die Muslimbruderschaft, hat zudem in Tunesien und zunächst auch in Ägypten gut abgeschnitten, was die Sichtweise der Hamas insgesamt verändert hat: Der Aufstieg von Islamisten in Machtpositionen hat ihr strategische Tiefe gegeben. Sie will diesen Handlungsspielraum nutzen, z.B. durch ihre Ablösung von Iran und Syrien. Auf diese Weise weichen alte Machtstrukturen, die unter Jassir Arafat entstanden und stetig weiterentwickelt worden waren, zunehmend auf, während gleichzeitig alte Bündnisse zerbrechen. Während etwa Ägypten unter Mubarak und seinen Vorgängern ein enger Verbündeter Arafats war, haben die neuen ägyptischen Regierungen nach dem Fall Mubaraks eher Hamas unterstützt bzw. sich neutral verhalten. Auf der anderen Seite war Syrien lange Zeit verlässlicher Partner von Hamas, die sich aber nach dem Ausbruch des syrischen Bürgerkriegs aus Syrien zurückgezogen hat.

Insgesamt wird Hamas offiziell von Israel und seinen Verbündeten boykottiert und isoliert; hinter den Kulissen war aber zum Beispiel Ahmed Jabari, der 2012 getötete Oberbefehlshaber des militärischen Flügels der Hamas, verantwortlich für die 5½ Jahre währende Waffenruhe in Gaza. Im Gegenzug versorgte Israel die Hamas mit Geld für die Banken, leistete infrastrukturelle und medizinische Hilfe. Jabari war außerdem hauptverantwortlicher Verhandlungspartner bei der Befreiung Gilad Schalits 2011. Selbst jetzt, in der akuten Auseinandersetzung zwischen Israel und Hamas im Gazastreifen (Juli 2014), die durch den Mord an drei jüdischen Thoraschülern und die darauf folgende Ermordung eines palästinensischen Jugendlichen ausgelöst wurde, agiert Israel zwar militärisch offensiv gegen die Hamas im Gazastreifen, lässt aber gleichzeitig die medizinische Versorgung u.ä. nicht zusammenbrechen, vermutlich aus der Sorge heraus, dass, sollte Hamas ihre Machtposition verlieren, eine noch radikalere Bewegung das Machtvakuum füllen könnte.

Auf der anderen Seite der palästinensischen Gesellschaft steht die Fatah-Regierung, aktuell unter Mahmoud Abbas, im Westjordanland. Die Fatah hat 2006 deutliche Verluste bei den Parlamentswahlen hinnehmen müssen; diese waren vor allem der vorherrschenden Desillusionierung mit der Fatah-dominierten PLO und der Autonomiebehörde geschuldet. Der Partei und ihren Funktionären wird vor allem Korruption und Nepotismus vorgeworfen; der soziale Vertrag zwischen palästinensischer Bevölkerung und ihrer alten Regierung erodiert zusehends, was eben nur in Teilen auf die israelische Besetzung zurückzuführen ist.

Insgesamt ist die Abhängigkeit der palästinensischen Institutionen von Israel und externen Akteuren immer noch sehr ausgeprägt. Sie befeuert das Selbstverständnis der Palästinenser als nicht-eigenständiger Akteur, was sich wiederum im gesamtgesellschaftlichen Diskurs wiederfindet.

### Regionale Lage

Die beiden verlässlichsten Partner Israels in der Region sind nach wie vor *Ägypten* und *Jordanien*. Beide haben allerdings auch zur palästinensischen Regierung gute und enge Kontakte. Insgesamt haben sich beide im Laufe der letzten Jahrzehnte immer weiter aus dem israelisch-palästinensischen Kernkonflikt zurückgezogen, nachdem sie lange wichtige Fürsprecher der palästinensischen Sache waren. Dazu haben die überwältigenden militärischen Siege Israels, vor allem im Sechstagekrieg 1967, wohl nicht unwesentlich beigetragen. Nach den Friedensabkommen mit Israel haben beide Staaten ihre Ansprüche auf den Gazastreifen und die Westbank aufgegeben und stellen die Legitimität Israels nicht mehr grundsätzlich in Frage.

*Syrien* befindet sich nach wie vor im Kriegszustand mit Israel und erhebt nach wie vor Ansprüche auf die 1967 von Israel besetzten Golanhöhen. Diese bleiben allerdings weitgehend rhetorischer Natur, und vor Ausbruch des aktuellen innersyrischen Konfliktes hat es immer wieder bilaterale Geheimverhandlungen zwischen Israel und Syrien über die gemeinsame Nutzung der Golanhöhen sowie die Aufteilung der dortigen Wasserressourcen gegeben, die insbesondere unter Bashar al-Assad seit 2000 recht weit fortgeschritten waren. Die aktuelle Schwächung des Assad-Regimes wird von israelischen Hardlinern als eher negativ eingeschätzt, da sie tendenziell einer Destabilisierung der regionalen Ordnung gleichkommt. Assad galt trotz des anhaltenden

Konfliktes in Israel als Garant für die Sicherheit der israelisch-syrischen Grenze; ähnliches gilt für den stark fragmentierten Libanon.

Der *arabische Frühling* in all seinen verschiedenen Ausformungen hat den Einfluss der (pro-palästinensischen) Bevölkerungen auf die regionalen Beziehungen insgesamt gestärkt, während der außenpolitische Handlungsspielraum der arabischen Führungen enger geworden ist. Arabische Bevölkerungen sind nicht mehr bereit, innenpolitische Repressionen mit Verweis auf den israelisch-arabischen Konflikt hinzunehmen bzw. sich durch ihn von Missständen im eigenen Land ablenken zu lassen. Die Folgen dieser Entwicklung für den israelisch-palästinensischen Kernkonflikt lassen sich noch nicht abschließend bewerten; die regionale politische Ordnung ist noch im Umbruch begriffen.

Das zeigt sich unter anderem an der veränderten Rolle der *Türkei* in der Region und das deutlich belastete israelisch-türkische Verhältnis: Seit der Gaza-Flottille und der Annäherung der AKP an islamistische Parteien scheint einer der wichtigsten regionalen Verhandlungspartner Israels allmählich wegzubrechen.

Auch die Rolle des *Iran* verändert sich zusehends; nach langen Jahren der engen Zusammenarbeit distanzierte sich Hamas von Teheran, indem sie iranischem Druck, das syrische Regime zu unterstützen, widerstand, und ihr Hauptquartier in Damaskus als Reaktion auf Assads brutales Vorgehen schloss. Hamas wird seit der Gazaübernahme von Iran unterstützt, als große Summen benötigt wurden, um eine Regierung zu finanzieren, die über wenige Einnahmequellen verfügt. Damit begibt sie sich jedoch ähnlich wie die im Libanon ansässige Hisbollah in die Gefahr, zwischen den beiden Rivalen um regionale Dominanz Saudi-Arabien (sunnitisch) und Iran (schitisch) aufgerieben zu werden. Für Israel war der Atomstreit mit Iran über Jahrzehnte ein bewährtes diskursives Muster, um inneren Zusammenhalt und westliche Unterstützung zu aktivieren. Die nun fortschreitende Lösung des Atomkonfliktes verstärkt das Wagenburgdenken auf Seiten Israels zusehends und setzt letztlich beide Seiten des Konfliktes unter Druck.

Neben diesen politischen Verwicklungen bleibt die umfangreichste Rolle der internationalen Gemeinschaft die des Geldgebers: Praktisch alle involvierten externen Akteure leisten finanzielle Unterstützung, ob nun in Form direkter Entwicklungshilfe oder durch Assoziierungsabkommen

und Ähnliches. Darüber hinaus versuchen externe Akteure immer wieder, Frieden oder immerhin Waffenstillstände zu vermitteln: Sowohl westliche (USA, EU, Deutschland) als auch regionale (Türkei; Ägypten; Saudi-Arabien/Katar) und internationale Akteure (UN, Nahostquartett) haben sich bereits an diesem unmöglich scheinenden Unterfangen versucht. Politischer Einfluss muss dabei auf beide Seiten, aufgrund seiner umfassenden Dominanz jedoch vor allem auf Israel ausgeübt werden. Hier besteht ein Widerspruch zwischen Israels Rolle als selbsterklärter demokratischer Vorposten im Nahen Osten und den oben erwähnten, zunehmenden antidemokratischen Entwicklungen innerhalb der israelischen Gesellschaft. Die letzten Jahre waren zudem stark von unilateralen Entscheidungen (Libanon-Rückzug, Gaza-Abzug) auf Seiten Israels bestimmt, so dass es scheint, als habe der internationale Einfluss insgesamt abgenommen.

Eine besondere Rolle kommt den *Vereinigten Staaten von Amerika* zu, die die starre Haltung Israels seit Jahrzehnten als Schutzmacht begünstigen. Die dauerhaft ambivalente Position der USA zeigte sich schon früh, als die USA am 23.3.1976 als Reaktion auf die verschärften Siedlungsaktivitäten der Labour-Regierung erstmals die jüdischen Siedlungen in den besetzten Gebieten als illegal und Hindernisse für den Frieden bezeichneten, indes im Sicherheitsrat aber ein Veto gegen eine Verurteilung Israels einlegten. Insgesamt ist die US-amerikanische Politik gerade in den letzten Jahren allerdings bestimmt von eigenen Interessen, zuletzt gesteuert von einer Umorientierung amerikanischer Außenpolitik in Richtung Asien.

### Zukunftsszenarien

Es sind mehrere Szenarien für den Nahen Osten denkbar, je nachdem, wie hoffnungsvoll und geduldig der Betrachter jeweils ist. Auf dem Weg zu einem Ende des Konfliktes können verschiedene Strategien angewandt werden; eine der positiveren ist die Strategie des »ökonomischen Friedens«, die auch die Regierung Netanjahu immer wieder zumindest rhetorisch belebt. Die Palästinenser haben kurz- und mittelfristig ein höheres Potential, sich direkt in eine liberale Demokratie zu entwickeln, als andere arabische Staaten. Selbst wenn eine Abgabe von Kontrolle über die Westbank aus Sicherheitsgründen offiziell für Israel nicht in Frage kommt, könnte man also die palästinensische Mittelschicht stärker fördern, welche mehrheitlich islamistischen Extremismus ablehnt. Doch bisher wird diese Option nicht

umgesetzt: es bestehen weiterhin starke Einschränkungen durch die israelische Militärregierung, ganz konkret dürfen Immobilieninvestoren etwa ihre Baustellen nicht betreten. Palästinensische Geschäftsleute sind bislang zu eingeschränkt in ihrer Bewegungsfreiheit, um eine erfolgreiche Existenzgründung möglich zu machen.

Die zweite Strategie nenne ich »Netanjahus geheime Agenda«, denn obwohl der »ökonomische Frieden« in aller Munde ist, verfolgt die aktuelle israelische Regierung eine andere Politik. Sie will die Bildung eines zusammenhängenden Staates Palästina offenkundig verhindern. Deshalb legalisiert sie Siedlungen, die zur Fragmentierung der palästinensischen Gebiete beitragen. Das Ziel dieser Strategie ist es, den Palästinensern etwas anzubieten, was nicht Staat genannt werden kann, auch wenn es Regierung und Nationalhymne haben wird. Netanjahu scheint stattdessen ca. 40% der Westbank annektieren und die Palästinenser laut eigener Aussage auf die Bevölkerungszentren begrenzen zu wollen. Damit scheint er moderat verglichen mit einigen seiner Koalitionspartner, während ihm gleichzeitig Apartheidpolitik vorgeworfen wird.

Daraus ergeben sich drei mögliche Szenarien. Zum einen ist es möglich, dass die palästinensische Mittelschicht, ähnlich ihren Pendanten in Ägypten, Tunesien und Syrien, aufsteht und ihre Regierung zu einem Politikwechsel zwingt, was dann weder die zerstrittenen Hamas und Fatah noch die involvierten internationalen Akteure oder Israel ignorieren könnten. Ansätze davon zeigten sich zu Beginn der arabischen Revolution nicht nur innerhalb der Palästinensergebiete, sondern auch in den Flüchtlingslagern in den Nachbarstaaten, wurden aber schnell von Israel und der palästinensischen Regierung unterbunden.

Zum anderen ist eine Art »Mini-Greater Israel« denkbar, das schleichend über weiteren Sied-

lungsbau das israelische Staatsgebiet ausdehnt und dann mit Siedlungen und dem Verlauf der Mauer Tatsachen schafft. Netanjahus Vorstoß, ein neues Grundrecht auf einen »jüdischen Staat Israel« zu verabschieden (die israelischen Grundrechte fungieren de facto als seine Verfassung) weist in diese Richtung.

Drittens ist eine weitere Isolation Israels denkbar. Die israelische Regierung sieht sich zwar weiterhin als demokratisches Bollwerk gegen den erstarkenden Islamismus in der Region und damit je nach den weiteren regionalen Entwicklungen als wichtiger Bündnispartner eines in Sorge stärker nach rechts gerückten Westens. Das Hardliner-Vorgehen Israels könnte jedoch auch in die andere Richtung wirken, so dass Israel sich vollständig isoliert; die aus Großbritannien stammende Boykott-Bewegung weist in diese Richtung.

Kurzfristig kann Benjamin Netanjahu mit seiner Regierung auf die sunnitischen Dschihadisten und Irans schiitischen Klerus zählen. Jede ihrer Attacken oder anti-israelischen Statements, jedes Regime, das in islamistische Hände fällt, lässt die Bereitschaft sinken, einen Politikwechsel per demokratischer Wahl herbeizuführen. Ernstzunehmende Konkurrenten für Netanjahu gibt es derzeit ohnehin nicht. Die Aussichten für einen nahöstlichen Friedensprozess sind derzeit mehr als düster.

Nichtsdestotrotz kann die Besatzung nicht ewig anhalten, und das heißt, es gibt letztlich zwei Möglichkeiten: Einen Mehrvölkerstaat mit gleichen Rechten für alle Israelis, ohne Ansehen der Religion und/oder Ethnie, oder einen Staat, der die nicht-jüdischen Minderheiten Israels – immerhin 1/5 der Bevölkerung – offen diskriminiert.

**D**



## Ein Blick auf die deutsche Entwicklungs- und Friedensarbeit vor Ort

Von Bernhard Hillenkamp, Forum Ziviler Friedensdienst (*forumZFD*)

**Dimensionen des Friedensprozesses in Israel/Palästina. Studientag der Evangelischen Akademie im Rheinland in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden. Bonn, 10.05.2014**

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Tagung ist eine erfolgreiche Kooperation zwischen der Evangelischen Akademie im Rheinland, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) und natürlich auch dem *forumZFD*. Das *forumZFD* unterstützt seit 2012 die »Combatants for Peace«. Kerstin Göller war im *forumZFD* als Friedensfachkraft verantwortlich.

Ich will heute vor allem einen Blick werfen auf die deutsche Friedensarbeit vor Ort und nur kurz auf die Entwicklungsarbeit in Palästina / Israel eingehen. In diesem Kontext möchte ich nicht nur über Dialog sprechen, sondern den Begriff *Diap Praxis* später in die Diskussion einführen, um unseren Ansatz und die Arbeit der »Combatants for Peace« besser zu erklären. Auch will ich die Arbeit des *forumZFD* und unseren Ansatz vorstellen. Dann haben wir noch die Möglichkeit, über meine Ideen und Thesen zu diskutieren

### Die Arbeit des *forumZFD*

Der Dialog zwischen Israelis und Palästinensern ist für mich wichtig und dokumentiert eine unserer Hauptaufgaben der Friedensfachkräfte, die vor Ort arbeiten. Das *forumZFD* entsendet Friedensfachkräfte in vier Konfliktregionen (westlicher Balkan, Libanon, Mindanao und Israel/Palästina). Kerstin Göller war eine dieser Fachkräfte. Solche Fachkräfte werden für zwei Jahre entsendet und unterstützen vor allem zivilgesellschaftliche Akteure vor Ort. Deswegen wurde das Forum Ziviler Friedensdienst in den 90er Jahren gegründet. Dieses Konzept – ähnlich dem der Entwicklungshelfer – wurde ab 1999 in die deutsche Entwicklungszusammenarbeit eingegliedert. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert und unterstützt uns jetzt in unserer Auslandsarbeit, so dass die Friedensfachkräfte mit dem Entwicklungshelfer-Gesetz entsendet werden.

Ich bin innerhalb des Forums Ziviler Friedensdienst zuständig für Nahost und sitze in Köln und war, so steht es auch im Programm, kommissarischer Leiter in Jerusalem. Es ist das Anliegen des *forumZFD*, in die deutsche Zivilgesellschaft und in die deutsche Bildungsarbeit Friedensarbeit einzuführen bzw. diese Initiativen zu unterstützen. Wir haben in Israel/Palästina acht Friedensfachkräfte, die, zum Teil verstärkt durch lokale Mitarbeiter, mit Partnern aus der Region zusammenarbeiten. Wir kommen in die Region nicht mit einem Koffer voller Dollar oder Euros, wie es viele so genannte »Donor« in den letzten Jahren gemacht haben. Wir wollen vielmehr mit Know-How und Methoden vor Ort sein. Unsere bei den Einsätzen gewonnenen Erfahrungen geben wir in der *Akademie für Konflikttransformation* im *forumZFD* in Köln weiter, wo wir auch Friedensfachkräfte in mehrwöchigen Kursen auszubilden. Viele dieser Fachkräfte gehen dann vorbereitet mit bestimmten Konfliktbearbeitungsmethoden in die Projekte und unterstützen vor allem zivilgesellschaftliche Akteure. Ein Beispiel dafür ist ein *Theater-Projekt* mit den Preisträgern, den »Combatants for Peace«, das die Gruppe Tulkarim / Tel Aviv durchführte. Ein wichtiger Input durch das Projekt mit den »Combatants for Peace«, war, dass methodische Elemente – wie der Ansatz vom *Theatre of the Oppressed* – von unserer Friedensfachkraft eingeführt und methodisch sowie fachlich begleitet wurden. Sie hat als Friedensfachkraft aufgrund ihrer Ausbildung in der *Akademie für Konflikttransformation* und der Erfahrungen aus ihrer Arbeit mit den »Combatants for Peace« das Konzept ausgearbeitet. Hinzu kam dann noch die logistisch-methodische Betreuung sowie eine gewisse finanzielle Unterstützung. Durch die Trainings in der Methoden des *Theatre of the Oppressed* ist es nun den »Combatants for Peace« möglich, bei Demonstrationen in der Westbank, z.B. an Checkpoints, die Konfrontationen zwischen der Armee und den Demonstranten zu deeskalieren und sich mit gewaltfreien Mittel gegen die Besetzung zu wenden.

Das ist der methodische Input, den wir geben. Damit unterscheiden wir uns von anderen Friedensarbeitern, die nicht methodisch, sondern oft vor allem solidarisch vor Ort aktiv sind. Ich möchte diese beiden Formen der Arbeit gar nicht gegeneinander ausspielen oder bewerten. Wir

arbeiten einfach anders, weil wir eben aus der Friedens- und Konfliktforschung kommen und die Methoden der zivilen Konfliktarbeit als weitere Form der Friedensarbeit nutzen wollen.

### »Combatants for Peace« – nicht Graswurzel, sondern mehr

Ein weiterer Aspekt, den ich ansprechen will, ist die Arbeit in asymmetrischen Konflikten. In Situationen, wo es einen großen Unterschied in der Machtverteilung unter den beiden Konfliktparteien sowie in der Struktur und der Ausgangslage der Auseinandersetzung gibt, spricht man häufig von asymmetrischen Konflikten. In der Bearbeitung solcher Konflikte wird oft ein sehr starkes Gewicht auf die oberste politische Führungsebene gelegt (Track 1), auf der der Konflikt auch gelöst werden sollte. Aber für uns als *forumZFD* sind die zivilgesellschaftliche Ebene und die Ebene der Verwaltung, Wissenschaft und der Medien (Track 2) auch sehr wichtig. Wir wollen diesen methodischen Input zur Konflikttransformation möglichst auf die unterschiedlichen Ebenen ausstrahlen lassen und unsere Arbeit mit zivilgesellschaftlichen Partnern gestalten. Deswegen sind die »Combatants for Peace« ein gutes Beispiel für unsere Arbeit. Wir meinen, dass diese binationale Bewegung nicht auf nur auf Graswurzelebene (Track 3), also an der Basis, arbeitet, sondern dass sie aufgrund ihres Hintergrundes auch eine gewisse Führungs- oder Elitenfunktion hat. Dadurch, dass sie »gestandene Kämpfer«, in der Sprache der Friedens- und Konfliktforschung »Gewaltakteure« oder Soldaten waren, glauben wir, dass sie viel besser in die Gesellschaft ausstrahlen können und von den Bürgern ernst genommen werden.

Das wurde auch gestern in unterschiedlichen Gesprächen betont. Zwar werden die »Combatants for Peace« oft als Linke abgetan, aber auf der anderen Seite sind sie durch ihre Stellung sowohl auf der palästinensischen als auch auf der israelischen Seite eine wirkliche Stimme, um einen anderen Diskurs zum Konflikt und vor allem der Konfliktlösung zu führen. Das ist uns als *forumZFD* sehr wichtig: Wir versuchen zivilgesellschaftliche Akteure mit Einfluss und *Agents of Change, Gestalter des Wandels*, in unsere Arbeit einzubinden. Dabei bedeutet »in unsere Arbeit einbinden«, dass wir ein Partnerschaftsverhältnis auf Augenhöhe anstreben. Wir gehen mit unseren Kollegen nicht *in die jeweilige Organisation*, sondern bleiben außerhalb der Organisation und versuchen so, die Organisation zu unterstützen. Damit unterscheiden wir uns von anderen

Initiativen, vor allem aus dem kirchlichen Bereich, wo die Fachkräfte in die Organisationen gehen. Wir im *forumZFD* sprechen uns dagegen aus, denn wir wollen allparteilich zwischen den Gruppen auf beiden Seiten des Konflikts arbeiten. Wir wollen sozusagen eine ähnliche Distanz zu allen Konfliktbeteiligten haben, in dem Fall Palästinenser und Israelis, um eine gewisse Unabhängigkeit zu bewahren. Das ist uns sehr wichtig.

### Dialog angesichts der »Mauer«

Ich möchte noch etwas zu dem Friedensprozess ab 1993 sagen. Es war die Logik des so genannten Friedensprozesses, dass man bestimmte Themen nicht sofort löst, sondern einen Prozess des Vertrauensaufbaus durchläuft. Ein Vertrauensaufbau, der durch konkrete Umsetzung eine Annäherung begründet. Das war eine pragmatische Strategie. Dabei wurden aber bestimmte Themen zur Konfliktlösung ausgesetzt u.a.: Jerusalem, die Flüchtlingsfrage und die Grenzen der beiden Staaten, also die großen Themen.

Politischer Dialog, inhaltliche und persönliche Annäherungen, Friedensarbeit und Dialogarbeit waren Teil dieses Friedensprozesses. Es gab ganz viele Projekte, die vor allem durch Gelder aus Amerika gefördert wurden, in denen z.B. Jugendliche sich gemeinsam vor Ort, in Amerika, in Europa getroffen haben und Dialoge geführt haben.

Nun war dieser Dialog oft auf einer persönlichen Ebene sehr wichtig und fruchtbar, aber die politische Realität nahm eine ganz andere Richtung. Eigentlich möchte ich jetzt nicht auf die Selbstmordattentate hinweisen, aber ich muss es, genau so wie man auf den Siedlungsbau und ähnliches hinweisen muss. Es ist für mich wichtig festzuhalten: Die Realität war ganz anders als der Dialog, der auf bilateraler Ebene oft gut klappte.

Für mich ist der Bau der Mauer oder Sperranlage eine der zentralen Daten oder eine der zentralen Entwicklungen in diesem Kontext. Das war aus meiner Sicht für den Bereich der Friedensarbeit ein *Gau*, der größtmögliche Unfall. Aber es war kein Unfall, sondern es war eine politische Planung, ein Wille stand dahinter. Denn vorher – vor dem Bau der Sperranlage – hatten wir trotz der Asymmetrie einen stetigen Kontakt zwischen beiden Völkern, vor allem durch die Palästinenser, die praktisch in Abhängigkeit von Israel und vor allem in der Westbank lebten und in Israel arbeiteten. Dadurch gab es eine stetige Beziehung. Diese Beziehung wurde durch den Bau der

Mauer stark beeinträchtigt. Es gab auch vorher Ausgangssperren etc., z.B. dass Palästinenser nicht nach Israel, zur Arbeit, einreisen durften. Aber die Mauer ist die Zäsur, sie ist die physikalische und fast nicht überwindbare Barriere für Kommunikation und Austausch. Zumindest haben die meisten Palästinenser, die in der Westbank leben, keinen Zugang mehr nach Israel, so wie es früher war. Somit konnte auch ein wichtiger Teil dieses Friedensprozesses, die persönliche Annäherung, nicht mehr fortgesetzt werden. Das ist die Zäsur, die ich versucht habe, hier kurz zu erklären.

Die Asymmetrie setzte sich fort: eine Asymmetrie, die seinerzeit vor allem eine ökonomisch-politische war, es war aber auch eine internationale Asymmetrie. Die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) oder die Palästinenser hatten keinen Zugang zu internationalen Gremien. Wenn Sie sich die Diskussion in den letzten zwei Jahren in der UN-Repräsentanz Palästinas vor Augen führen, erkennen Sie: Es hat sich etwas verändert. Die Palästinenser versuchen jetzt sehr stark, diese internationale Asymmetrie aufzubrechen, aber die grundsätzliche Struktur bleibt bestehen. Dieses Primat der Sicherheit und diese Verunsicherung, diese Angst vor allen innerhalb der israelischen Gesellschaft wurde ein fester Bestandteil der Politik und des Diskurses zu einer wie auch immer gearteten Lösung.

Wenn wir uns jetzt noch einmal vor Augen halten, dass es im Grunde genommen gar keine Lösung, gar keine Suche mehr nach einer Lösung gibt, und wir uns diese Fakten noch einmal anschauen, dann scheinen wir einen Status Quo erreicht zu haben, der jetzt auch dokumentiert wird durch das scheinbare Scheitern der Kerry-Mission.

### Von Dialog zu Diapraxis

Was versuchen wir mit unseren bescheidenen Mitteln in dieser Situation zu machen? Wir versuchen eine Friedensarbeit zu machen, die anders funktioniert als Solidaritätsarbeit. Wir versuchen als dritte Partei bestimmte Gruppen zusammen zu führen bzw. diese Gruppen zu unterstützen, damit sie das weiter machen, was sie jetzt bereits machen, z.B. die »Combatants for Peace«. Die Arbeit ist sicher nicht einfach und es gibt unterschiedliche Initiativen in dem Bereich. Uns als *forumZFD* ist wichtig, solche Initiativen, die nicht nur Dialog, sondern *Diapraxis* praktizieren, zu unterstützen.<sup>1</sup>

Was meinen wir jetzt mit *Diapraxis*? *Diapraxis* ist ein relativ neuer Begriff. Dialog arbeitet vor allem, aber nicht ausschließlich auf der Beziehungsebene. Wir kennen ihn vor allen Dingen in Bezug auf die deutsch-israelische und deutsch-jüdische Arbeit. Das ist sehr wichtig, diese Beziehungsebene herzustellen. Aber es ist uns noch sehr viel wichtiger, dass es *neben dem Dialog* auch eine *gemeinsame Praxis* gibt, eine Praxis, die tiefer geht als »nur« Dialog. *Diapraxis* umfasst neben dem Dialog das gemeinsame Arbeiten an Themen, die auch konfliktbezogen sind, die auch die Probleme im Konflikt angehen, und den Versuch, sie zu lösen bzw. gemeinsame Ziele zu definieren. Diese *Diapraxis* erlaubt es uns, über die Beziehungsebene auf eine weitere Ebene, auf eine Interessen- oder Sachebene, zu kommen. Aus dieser Formulierung hören Sie schon ein bisschen heraus, wo wir herkommen: Wir kommen von der systemischen Theorie her, und von einer psychologischen Seite. Wir glauben, dass solche Prinzipien in der Friedens- und Konfliktarbeit sehr wichtig sind, und wollen, dass diese Erfahrungen und Prinzipien neben der regionalen Erfahrung mit in die Friedensarbeit eingebunden werden. Empathie ist zentral, aber auch Allparteilichkeit gehört dazu. Es ist - für die unter Ihnen, die von Mediation schon etwas gehört haben - wichtig, dass eine »gewisse« Neutralität eingehalten wird bzw. eine Allparteilichkeit den Beteiligten gegenüber gewahrt wird. Es sind die beiden Partner, die bestimmen, was Thema ihrer Auseinandersetzung und auch Kooperation ist. Wir haben seinerzeit dieses Theaterprojekt unterstützt, weil die »Combatants for Peace« gesagt haben, die Methode des *Theatre of the Oppressed* sei geeignet, in der Konfrontation in der Westbank die Situation bei Demonstrationen zu entschärfen. Sie haben uns um Unterstützung gebeten und die Kollegen vor Ort haben die Anfrage aufgenommen. Das ist dann in ein Projekt bzw. in eine Projektunterstützung übergegangen. Die *Diapraxis* ist hier gemeinsame Arbeit gegen die israelische Besetzung der Westbank mit den Methoden des *Theatre of the Oppressed*.

Entsprechend ist Empathie-Verständnis in der konkreten Arbeit an einem konkreten Thema sehr wichtig, aber es ist nicht ausreichend. *Diapraxis* ist stärker handlungs- und alltagsorientiert, im Unterschied zu einer Solidaritäts- oder reinen Dialogarbeit, die sonst in der Friedensarbeit, auch in der kirchlichen Friedensarbeit, oft vorherrschend ist. Deswegen ist uns die Arbeit der »Combatants for Peace« auch so wichtig, da die Gruppen der »Combatants for Peace« gerade an

bestimmten Themen im Sinne der Diapraxis gemeinsam arbeiten.

Warum helfen wir gerade als Deutsche? Das werden sich viele fragen, denn wir haben schließlich auch einen gewissen Anteil an der Konfliktdimension im Nahen Osten. Ich glaube, dass wir Deutschen auch diesen *Drittparteien-Ansatz* verfolgen und die *Diapraxis* unterstützen können. Denn wir haben eine hohe Glaubwürdigkeit, ein hohes Ansehen in der Region und gehören nicht zu den Großmächten, die politisch aktiv waren und vor allem ihre Interessen verfolgt haben.

Deutschland hat neue Bestrebungen auf der internationalen Ebene, wie es die Rede von Bundespräsident Gauck bei der Sicherheitskonferenz in München Anfang des Jahres gezeigt hat. Ich glaube, zumindest in der jetzigen Phase haben wir als Deutsche eine gewisse Position, eine gewisse Haltung dem Konflikt gegenüber, so dass wir empathisch mitarbeiten können und uns den beiden Konfliktpartnern widmen können, um gemeinsam eine Konflikttransformation mit zu unterstützen. Eine Rolle, die auch auf der internationalen Ebene von Relevanz sein kann.

Unser relativ hohe Ansehen, das gewisse *Standing auf beiden Seiten*, aber auch die Erfahrungen mit beiden Parteien, gibt uns einen gewissen Spielraum. Wenn Sie unsere Politiker, z.B. Herrn Steinmeier in Palästina, hören: Steinmeier betont, dass die deutsche Regierung einer der größten Unterstützer der *Palestinian National Authorities* ist. Andere betonen die positive Haltung Deutschlands Israel gegenüber.

Ein weiterer Aspekt, den ich noch ansprechen will: Palästina »ist ja nicht nur« die Westbank,

sondern auch der Gazastreifen. Diese innerpalästinensische Spaltung ist natürlich auch noch einmal ein Problem, was sich, wenn man über Friedensarbeit spricht, langfristig stellen wird. Auf dieses »Getrennt Sein«, auf die Teilung der palästinensischen Gebiete, müssen wir in unserer deutschen Friedensarbeit in Palästina auch unsere Aufmerksamkeit richten, damit wir Gaza nicht weiter diesem Prozess der Entfremdung aussetzen. Eine neue Asymmetrie zwischen der Westbank und dem Gazastreifen, die auch interne Gründe hat, scheint sich heraus zu bilden. Das kann dazu führen dass es überhaupt keinen, wie auch immer gearteten, Friedensprozess geben kann, weil sich diese beiden gesellschaftlichen und politischen Räume in Gaza und der Westbank aufgrund dieser jetzigen politischen Situation nicht aufeinander zu bewegen können. Daran haben wir einen Anteil: In der deutschen Entwicklungs- und Friedensarbeit ist der Gazastreifen nahezu ausgespart. Es ist vor allem humanitäre Hilfe, die nach Gaza kommt, und nicht eine Hilfe, die die beiden palästinensischen Gebiete zu einem zusammenbringt, vielmehr vergrößert diese Art der Hilfe die Unterschiede.

Ich glaube, ich habe ein paar Ideen und Thesen aufgeworfen, die wir in unserer Diskussion noch vertiefen können. Vielen Dank.

#### Anmerkung:

<sup>1</sup> Die 52. Ausgabe der Zeitschrift zur Außenpolitik *Politorbis* aus dem Jahr 2011 widmet sich in verschiedenen Artikeln dem Thema *Diapraxis*: [www.eda.admin.ch/politorbis](http://www.eda.admin.ch/politorbis).



## Eine Stimme für den Frieden - Friedrich Siegmund-Schultze

Von Maria Baum, Geschäftsführerin EAK

Als vor 100 Jahren der erste Weltkrieg begann, war der Kriegsjubel so laut, dass kritische Stimmen nicht gehört wurden. Friedrich Siegmund-Schultze war eine dieser kritischen Stimmen und versuchte friedenspolitischen Forderungen Gehör zu verschaffen. Vor diesem Hintergrund verleiht die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) seit 1994 den *Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis für gewaltfreies Handeln*. Der Preis wird dieses Jahr an eine israelisch-palästinensische Friedensorganisation verliehen, deren Mitglieder einen Sinneswandel von Kriegsbefürwortern zu Vorkämpfern für den Frieden vollzogen haben.

### Friedrich Siegmund-Schultze: Friedensaktivist der ersten Stunde

Anfang August 1914 war Friedrich Siegmund-Schultze einer der Organisatoren der internationalen Konferenz für Frieden und Freundschaftsarbeit der Kirchen in Konstanz. Durch den Beginn des Ersten Weltkriegs gab es weniger Teilnehmer als erhofft. Am Rande der Konferenz beteiligte sich Siegmund-Schultze an der Gründung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Dies war der Versuch, etwas gegen den Krieg zu unternehmen. Friedrich Siegmund-Schultze und der britische Quäker Henry Hodgkin waren überzeugt, dass die christliche Nächstenliebe stärker sei als jeder Hass. Bei ihrem Abschied auf dem Kölner Hauptbahnhof versprachen sie einander, sich weiterhin gegen Krieg und Gewalt einzusetzen. Aus diesem Versprechen ist der *Internationale Versöhnungsbund* entstanden, der 2014 im hundertsten Jahr besteht.

Während des ersten Weltkrieges setzte sich Siegmund-Schultze aus tiefer Überzeugung für britische Kriegsgefangene ein und organisierte eine Gefangenenseelsorge. Aufgrund dieses Engagements wurde er zum Tode verurteilt und entging der Hinrichtung nur durch seine guten Beziehungen. Trotz aller Widrigkeiten blieb Siegmund-Schultze bei seinem Engagement: »...Ganz gleich, wie groß die Notlage sein mag: Der Krieg steht als Sünde vor dem Gewissen einer christlichen Nation. Selbst wenn wir ganz genau wissen, dass die Kriege in absehbarer Zeit nicht aufhören werden, so kann doch das Christentum von seiner Art nicht ablassen, kann den organisierten Massenmord nicht heilig sprechen, sondern muss erklären, dass Kriegführen gegen den Willen Jesu ist.«

### Patriot und Friedensaktivist

Von 1913 bis 1933 gibt Siegmund-Schultze die Zeitschrift »Die Eiche« heraus und verbindet somit ein nationalistisch vereinnahmtes Symbol mit dem des Friedensbaumes. So eindrucksvoll das Engagement Siegmund-Schultzes für den Frieden auch war, führte sein Patriotismus auch zu einer innerlichen Zerrissenheit. Nachdem es nicht möglich war den Krieg zu verhindern, stehen sein Patriotismus und seine Friedensüberzeugung teilweise im Widerspruch. So spricht er beispielsweise im November 1914 vom »heiligen Kampf« zur Rettung des Vaterlandes und bedauert zutiefst nicht felddienstfähig zu sein. Trotz dieser Zerrissenheit wurde sein Engagement für Frieden und Gewaltlosigkeit immer eindeutiger. Deutlich wird dies auch an seiner Haltung zur Kriegsdienstverweigerung. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges betrachtete er die Kriegsdienstverweigerung durchaus kritisch, während er den Gedanken der Verweigerung in der Zeit der Weimarer Republik verhaltend unterstützte und schließlich in den 1950er Jahren jeden Kriegsdienst radikal ablehnte.

### Die Ideale Siegmund-Schultzes leben bis heute weiter

Einen ähnlichen Sinneswandel haben auch die diesjährigen Preisträger des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises für gewaltfreies Handeln vollzogen. Die Mitglieder der »Combatants for Peace« waren als israelische Soldaten oder palästinensische Befreiungskämpfer direkt am gewaltsamen Konflikt beteiligt. Heute wenden sich die Mitglieder der Gruppe gegen Gewalt und die Besatzung. Sie setzen sich für Dialog zwischen Israelis und Palästinensern über die unterschiedlichen Perspektiven auf den Konflikt ein. Sie organisieren Gesprächsrunden, öffentliche Gedenkveranstaltungen für die Opfer beider Seiten. Die »Combatants for Peace« veranstalten Besuchstouren für Israelis durch die Westbank. Die Fahrt führt vorbei an israelischen Grenzposten sowie illegalen Siedlungen und endet mit einem Treffen mit palästinensischen Aktivist/innen. Die teilnehmenden Israelis erleben die palästinensische Situation und sie werden über die Siedlungsproblematik, Landenteignungen und die ökonomischen Hintergründe des israelisch-palästinensischen Konfliktes informiert.

Die »Combatants for Peace« sind somit von Gewalttättern zu »Tätern des Wortes« geworden und engagieren sich ganz im Geiste Siegmund-Schultzes für den Frieden. Gegen alle Widerstände in ihren Gesellschaften setzen sie sich für eine gewaltfreie Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts ein und fordern das Ende der israelischen Besatzung.

### **Friedensengagement gegen alle Widerstände**

Als die Gruppe im Frühjahr 2012 anlässlich des israelischen Gedenktages Yom Hazikaron mit einer Veranstaltung an die israelischen und palästinensischen Opfer des Konflikts erinnerte, kam es zu massiven Protesten. Es wurde der Vorwurf laut, dass die Organisation den Eltern von »palästinensischen Terroristen« eine Plattform liefere. Dabei ist das Anliegen der »Combatants for

Peace« ein ganz anderes: Nur wenn man die Probleme und Sichtweisen der anderen Seite verstehen lerne, könne es langfristig zu einer Lösung des Konfliktes kommen. Genau das meinte Siegmund-Schultze wenn er forderte: »Nehmt Schlagbäume weg und legt Straßen an. [...] Hört auf, Gräben zu ziehen und baut Brücken!«

100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges ist die Menschheit von einer friedlichen Welt nach wie vor weit entfernt. Trotz der zerstörerischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts sind Krieg und Gewalt weiterhin unsere ständigen Begleiter. Daher bedarf es, genau wie vor 100 Jahren Menschen, die sich für Frieden einsetzen und somit die Ideale Siegmund-Schultzes vertreten – wie die »Combatants for Peace«.



## Die »Combatants for Peace«

Die Mitglieder der Organisation »Combatants for Peace« (CfP) waren als israelische Soldaten oder palästinensische Befreiungskämpfer Teil der Spirale der Gewalt in Palästina und Israel. Gemeinsam wenden sie sich nun gegen Gewalt und für ein Ende der israelischen Besatzung der palästinensischen Gebiete.

Die »Combatants for Peace« glauben, dass es nur durch einen Zusammenschluss der Kräfte gelingen kann, den Kreislauf der Gewalt, des Blutvergießens, der Unterdrückung und der Besatzung zu durchbrechen. Deshalb erklären sie ihre Weigerung, weiter am Blutvergießen teilzunehmen.

### Ziele der CfP:

- In beiden Gesellschaften ein Bewusstsein für die Hoffnungen und das Leiden der anderen Seite zu schaffen und Partner für den Dialog zu werden.
- In beiden Gesellschaften für Versöhnung und gewaltfreien Kampf zu werben und politischen Druck auf die Regierungen auszuüben.
- Langfristig ist das Ziel das Ende der israelischen Besatzung der palästinensischen Gebiete und ein eigener palästinensischer Staat.

Die CfP organisieren sich in **Regionalgruppen**. Nachdem sich 2005 nur einige wenige Akteure heimlich und mit großem gegenseitigen Misstrauen getroffen hatten, gibt es heute einen harten Kern von 100 aktiven Mitgliedern, bei Aktionen werden hunderte, manchmal sogar Tausende aktiviert. Es gibt fünf Doppelgruppen (twin-groups), die aus je einer israelischen und einer palästinensischen Gruppe bestehen.

### Projekte der »Combatants for Peace«:

- **Info-Touren:** Die Jerusalem – Bethlehem Gruppe veranstaltet regelmäßig Touren in der Westbank, in erster Linie für Israelis, um ihnen das Leben unter der Besatzung zu erklären und zu veranschaulichen. Aber auch politische Touren werden angeboten für Abgeordnete der Knesset oder für Journalisten.
- **In-House-Meetings:** Diese Treffen sind das effektivste Tool der Combatants im Kampf gegen Stereotypen und die De-Humanisierung der anderen Seite. Sie finden zwei bis dreimal pro Monat statt. Je ein Israeli und ein Palästinenser treten vor

einem israelischen, palästinensischen oder gemischten Publikum (meist auf Einladung) auf und erzählen ihre persönliche Geschichte. Eine spezielle Form des In-House-Meetings ist die Reihe »Lernen für den Frieden«. Die »Combatants for Peace« laden hier einen Redner zu einem Thema ein, z.B. Herrschaftsstrukturen über Ost-Jerusalem.

- **Alternativer Gedenktag:** Am Vorabend des israelischen Gedenktags an die Opfer der Kriege und Terroranschläge finden landesweit Gedenkveranstaltungen statt. Die Combatants organisieren einen alternativen Gedenktag, an dem sowohl die Angehörigen israelischer Opfer als auch die Angehörigen palästinensischer Opfer zu Wort kommen.
- **Theater der Unterdrückten:** Vor allem die Regionalgruppe Tel Aviv – Tulkarem verwendet Theater als Methode des gewaltfreien Widerstandes. Dies bedeutet zum Beispiel, dass die Gruppe an Roadblocks Checkpoint-Szenen spielt, um damit unter anderem den Soldaten die Realität widerzuspiegeln.
- **Olivenernte und Begleitung:** Zusammen mit anderen Gruppen, wie etwa den Rabbis für Human Rights begleiten die CfP palästinensische Bauern, die bei ihrer Arbeit auf den Feldern von Siedlern bedroht werden oder helfen ihnen bei der Olivenernte, um die Wahrscheinlichkeit von Angriffen von Siedlern zu reduzieren.
- **Aktivitäten gegen den Abriss von Häusern:** Die CfP helfen Palästinensern beim Aufbau zerstörter Häuser und organisieren Demonstrationen gegen den Abriss von Häusern und Dörfern. Auch hier arbeiten mehrere Gruppen inzwischen zusammen, um den Druck zu erhöhen und mehr Wirkung zu erzielen.

Die Mitglieder der »Combatants for Peace« erzählen einander ihre **persönlichen Geschichten**. Diese bewegenden Berichte sind auf der Homepage teilweise auch in Englisch zu lesen.

Mehr Informationen finden Sie unter:  
<http://cfpeace.org>



Gemeinschaftswerk der  
Evangelischen Publizistik gGmbH  
Verlag/Vertrieb  
Postfach 50 05 50  
60394 Frankfurt am Main

---

## Jahrgang 2014

15/14 – **»Roma – eine unerwünschte Minderheit in Europa?«** (Tagung der Evangelischen Akademie im Rheinland in Kooperation mit ROM e.V.) – 36 Seiten / 4,10 €

16/14 – **»... unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden sorgen« (Barmen V). Reformation – Politik – Polizei** (Symposium des Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der EU in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Polizeiseelsorge in Deutschland) – 28 Seiten / 3,40 €

17/14 – **»Abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit«** (2. Land-Kirchen-Konferenz) – 60 Seiten / 5,40 €

18/14 – **Christlicher Medienkongress** – 40 Seiten / 4,60 €

19/14 – **Streitpunkt kirchliches Arbeitsrecht. Von der Konfrontation zur Kooperation?** (Fachtag der Evangelischen Akademie Baden und des Kirchlichen Diensts in der Arbeitswelt (KDA) – 36 Seiten / 4,10 €

20/14 – **Zahlen für den Krieg? – Gewissensfreiheit contra Steuerpflicht** (Studientag der Evangelischen Akademie Hofgeismar) – 76 Seiten / 5,90 €

21/14 – **Paradoxie der Freiheit. Zur Relevanz von Luthers ökonomischer Kritik und Calvins Wirtschaftsmoral für das Verhältnis von Kirche, Staat und Wirtschaft** (Tagung der Evangelischen Akademie im Rheinland) – 60 Seiten / 5,40 €

22/14 – **Rechtfertigung und Freiheit – 500 Jahre Reformation 2017** (Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland) – 24 Seiten / 3,40 €

23/14 – **Kultur für alle – neue Wege zu einem großen Ziel** (Auszüge aus der Studie ‚Interkulturelles Audience Development. Zukunftsstrategien für öffentlich geförderte Kultureinrichtungen‘) – 24 Seiten / 3,40 €

24/14 – **Pfarrhaus im Wandel** (Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin und Auszüge aus einer Podiumsdiskussion des Deutschen Historischen Museum) – 68 Seiten / 5,40 €

25/14 – Themen: **Nachhaltigkeit und Lob des Schöpfers – Plädoyer für eine ökologische Ethik aus orthodoxer Sicht** (Patriarch Bartholomäus) **Perspektiven 2017: Andere politische Reformatoren: Querdenker der Reformation – Bartolomé des Las Casa, Thomas Müntzer und Sebastian Castellio** – 32 Seiten / 4,10 €

26/14 – **Umkehr und Erneuerung – Theologie und Religionsunterricht im Angesicht Israels** (Beiträge zum Gedenken an Prof. Dr. Heinz Kremers) – 28 Seiten / 3,40 €

27/14 – **Soziale Selbstverantwortung: Evangelisch! Wertvoll! Gut!** (Fachtagung des Bundes Evangelischer Arbeitnehmer (BEA) im evangelischen Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt (KWA) der EKD) – 32 Seiten / 4,10 €

28/14 – **Selig sind die Friedfertigen!** Reaktionen auf das Afghanistan-Papier der EKD vom 27. Januar 2014 – 44 Seiten / 4,60 €

29/14 – **Vor neuen Herausforderungen oder mitten in der Krise? Flüchtlingsschutz in Deutschland und Europa** (14. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz, 30.6.–1.7.2014) – 36 Seiten / 4,10 €

30/14 – **Die Evangelische Kirche und der Krieg** (Texte zum 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs) – 20 Seiten / 2,60 €

31/14 – **Reformation und Politik** (Steinmeier) **Gedenkveranstaltung für Pfarrer Paul Schneider** (Dreyer) **Hört uns Jemand? Kirche in der Öffentlichkeit 2030** (Gundlach) – 24 Seiten / 3,40 €

32/14 – **Verleihung des Friedrich Sigmund-Schultze Förderpreises der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) an die Combatants for Peace – Studientag zum Friedensprozess in Israel/Palästina** – 32 Seiten / 4,10 €

---

Der Informationsdienst **epd**-Dokumentation (ISSN 1619-5809) kann im Abonnement oder einzeln bezogen werden. Pro Jahr erscheinen mindestens 50 Ausgaben.

Bestellungen und Anfragen an: GEP-Vertrieb  
Postfach 50 05 50,  
60394 Frankfurt,  
Tel.: (069) 58 098-191.  
Fax: (069) 58 098-226.  
E-Mail: [vertrieb@gep.de](mailto:vertrieb@gep.de)  
Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet monatlich 27,25 € inkl. Versand (mit Zugang zum digitalen Archiv: 31,80 €). E-Mail-Bezug im PDF-Format 25,75 €. Die Preise für Einzelbestellungen sind nach Umfang der Ausgabe und nach Anzahl der Exemplare gestaffelt.

Die Liste oben enthält den Preis eines Einzel-exemplars; dazu kommt pro Auftrag eine Versandkostenpauschale (inkl. Porto) von 2,50 €.

**epd**-Dokumentation wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.